

Korrespondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Abnahme von neuen Abonnenten: bei Bestellung ins Haus durch unsere Auswärtigen für 20 Pf. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal, nur an den Feiertagen aussergewöhnlich.
— Druck und alle Originalarbeiten sind nur mit bester Schrift zu schreiben.
— Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die Meinungen der Mitarbeiter.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig. Illustr. Unterhaltungsblatt
n. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile, welche über einen Monat die Werbung und den Verkauf von Waren, Dienstleistungen, etc. enthält, beträgt 10 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die folgenden Zeilen. Für die zweite und dritte Zeile wird ein Ermäßigungssatz von 75% und 50% angesetzt. Für die vierte und fünfte Zeile wird ein Ermäßigungssatz von 25% angesetzt. Für die sechste und siebente Zeile wird ein Ermäßigungssatz von 10% angesetzt. Für die achte und neunte Zeile wird ein Ermäßigungssatz von 5% angesetzt. Für die zehnte Zeile wird ein Ermäßigungssatz von 2% angesetzt. Für die elfte und zwölfte Zeile wird ein Ermäßigungssatz von 1% angesetzt. Für die dreizehnte und vierzehnte Zeile wird ein Ermäßigungssatz von 0,5% angesetzt. Für die fünfzehnte und sechzehnte Zeile wird ein Ermäßigungssatz von 0,2% angesetzt. Für die siebzehnte und achtzehnte Zeile wird ein Ermäßigungssatz von 0,1% angesetzt. Für die neunzehnte und zwanzigste Zeile wird ein Ermäßigungssatz von 0,05% angesetzt. Für die einundzwanzigste und einundzwanzigste Zeile wird ein Ermäßigungssatz von 0,02% angesetzt. Für die einundzwanzigste und einundzwanzigste Zeile wird ein Ermäßigungssatz von 0,01% angesetzt.

Nr. 175.

Sonntag den 28. Juli 1912.

39. Jahrg.

Konservative Besitzsteuerchen.

Die konservative Presse fährt fort, die konservative Reichstagsfraktion zu bespottieren. Auf nichts anderes laufen wenigstens die Betrachtungen in der „Kreuzzeitung“ und in der „Deutschen Tageszeitung“ über die Besitzsteuerfrage hinaus, die alle, wie die „L. C.“ schreibt, von der Tendenz befeuert sind, den Nachweis zu erbringen, daß die Vorlage einer Besitzsteuer bis zum April nächsten Jahres sich eigentlich erübrige. Das Faktum, daß die konservative Reichstagsfraktion mit ihrer Zustimmung zum Besitzsteuerantrag Wassermann-Grzberger bis 30. April 1913 die Vorlegung einer allgemeinen Besitzsteuer verlangt hat, wird von der konservativen Presse einfach ignoriert. Aber natürlich kauft man sich doch schließlich nicht darüber, daß die Besitzsteuer kommen wird, und kann man sie nicht verhindern, so muß eben der Versuch gemacht werden, sie zu verschleppen. Die „Kreuzzeitung“ hat vier lange Leitartikel über die Besitzsteuerfrage in letzter Zeit veröffentlicht, die so ziemlich sämtliche möglichen und unmöglichen Steuern und Steuerarten behandeln, um dann die freundliche Auforderung an die Regierung zu richten, über alle die sommerlichen Expektorationen des konservativen Blattes demnächst auszuurteilen. Das soll wohl ein garter Wink an die konservativen Reichstagsabgeordneten sein, diese Wünsche in parlamentarische Anträge umzuformen und damit die ganze Besitzsteuerfrage auf die lange Bank zu schieben?

Von dem gleichen Willen zur Verschleppung sind wohl auch die anderen Vorschläge eingegeben, die die „Kreuzzeitung“ sonst noch zu machen hat. Sie holt dabei recht weit aus. Will sie doch in ihrer Reformiererei bis zur Finanzreform von 1906 zurückgehen. In dieser befragt sie vor allen Dingen nicht die damals beschlossene Erbschaftsteuer für entfernte Verwandte. Sie will diese den Einzelstaaten übertragen, „um den Fehler von 1906 wieder gut zu machen“, die Einzelstaaten sollen dafür zugunsten des Reiches auf gewisse Stempelsteuern verzichten. Man fragt sich wirklich, in welchem Zusammenhang dergleichen Betrachtungen noch mit der allgemeinen Besitzsteuer zu bringen sind, die der Reichstag verlangt hat. Aberhaupt sind die Ausführungen des konservativen Hauptblattes von einem nichtsliegenden Wortreichtum, der die sachliche Wöhe des Verfassers nicht zu verbeden vermag. Mit der Miene der Selbstverständlichkeit wird die Behauptung aufgestellt, daß die Finanzreform von 1909 „vorwiegend das immobille Kapital betroffen habe“. Von der gleichen sachlichen Dirrigkeit sind die programmatischen Schlußsätze, in die das konservative Blatt den Extrait der vier langen Leitartikel zusammenfaßt. Es heißt so:

„Gassen wir alle diese Betrachtungen zusammen, so ist die konservative Partei nicht gesonnen, bloß um der schönen Augen der gegnerischen Agitatoren willen irgend eine Konzession in der Besitzsteuerfrage zu machen. Sie wird es ablehnen, die Verantwortung für irgend welche steuerlichen Maßnahmen zu übernehmen, solange ihr nicht deren Notwendigkeit überzeugend nachgewiesen ist. Diese Notwendigkeit wird in erster Linie nur dann anzunehmen sein, wenn wider Erwarten ein dauernder Finanzbedarf neu hervorgerufen sollte. Aber auch Verbesserungen des Steuerwesens wird sie sich keineswegs entgegensetzen, und der sozialpolitische Gedanke, richtiger vielleicht ausgedrückt, der Gedanke der steuerlichen Gerechtigkeit, daß die Wohlhabenden nach dem Maße ihrer Leistungsfähigkeit zu den öffentlichen Lasten beizutragen haben, wird für niemand in höherem Maße leitend sein, als für die konservative Partei. Freilich wird sie sich nicht auf Grund der Angriffe gegnerischer Agitation, sondern nur nach gründlicher, auf ausreichenden tatsächlichen Unterlagen beruhender Prüfung zu diesen Verbesserungen entschließen. Die Wahrung der Finanzhoheit der Einzelstaaten und eine sachgemäße Abgrenzung ihres Gebietes von dem des Reiches wird dabei vornehmlich von ihr erstrbt werden.“

Bei diesem Wortschwall kann man sich gar mancherlei denken. Wir möchten uns ihm nur einen Gedanken vorsetzen und die Konservativen hier beim Wort nehmen:

eine Verbesserung des Steuerwesens mit dem Gedanken der steuerlichen Gerechtigkeit. Wollen die Konservativen hier mittun oder gar vorangehen, so sollen sie willkommen sein. Schon jetzt geht die Nachsicht durch die Presse, daß das Reichsschatzamt nicht abgeneigt ist, auf den Schiedstempel zu verzichten. Unsere gegenwärtigen Steuerverhältnisse weisen noch manchen anderen Schönheitsfehler auf. Hier gilt es tatsächlich eine Arbeit zu leisten, die des Schweißes der Eblen aller Parteien wert ist. Nur soll die konservative Presse nicht das eine vergessen, daß die entstehenden Lücken eben mit einer allgemeinen Besitzsteuer ausgefüllt werden müssen. Wer den Grund graben hilft, muß auch darauf bedacht sein, den Bau des neuen Hauses zu fördern, — wenn er erst genommen werden will.

Eine Jesuitendebatte

hat dieser Tage im Finanzausschuß des bayerischen Reichsrates stattgefunden. Reichsrat Dr. Graf zu Döring-Teisenbach, der Schwager des Prinzen Ruprecht, des künftigen bayerischen Thronerben, nannte den Jesuitenerloß des Ministerpräsidenten v. Hertling einen großen taktischen Fehler. Das Ministerium hätte nicht gleich in der ersten Zeit seiner Tätigkeit diese Frage entscheiden dürfen. Er besitzt den großen Wert der Jesuiten für die Bekehrung der Massen und erklärte, wenn man jetzt über die Frage zu entscheiden hätte, ob man ein Gesetz gegen die Jesuiten beschließen wolle, so würde er dafür nicht zu haben sein. Dagegen sei er der Ansicht, daß, nachdem einmal die Jesuiten ausgeperlt seien, man es bei diesem Zustand lassen solle.

Auf den gleichen Standpunkt stellte sich Reichsrat Graf Moy. Der frühere Ministerpräsident Graf Crailsheim erklärte: Er sehe der Jesuitenfrage vollkommen unbefangen gegenüber, denn seine Bemerkungen sei es seinerzeit zu verhandeln gewesen, daß den Redemptoristen die Rückkehr nach Bayern gestattet wurde. Trotzdem sei er einigermaßen erstaunt zu gewesen, daß das neue Ministerium mit dem Jesuitenerloß gewissermaßen seine Tätigkeit begonnen habe. Der Ministerpräsident habe in seiner Programmrede u. a. ausgeführt, daß das Hauptbestreben des neuen Ministeriums sein werde, „die durch den unerhörten heftigen Wahlkampf erzeugten Gemüter zu beruhigen“ und ferner „den konfessionellen Frieden dem Lande zu erhalten“. Mit diesem Programm sei es seines Erachtens nicht vereinbar, daß der erste Schritt des neuen Kabinetts der Jesuitenfrage gewesen sei. Der Erlaß sei auch, wie Graf Döring richtig bemerkt habe, ein taktischer Fehler gewesen insofern, als man ihn erst herausgegeben und dann erst den Bundesrat angegangen habe. Man hätte besser getan, den umgekehrten Weg zu wählen: Zuerst einen Antrag beim Bundesrat einzubringen und abzuwarten, was dieser beschliebe. Jetzt seien die Dinge so weit gediehen, daß man nur noch den Wunsch hegen könne, die Sache möchte in einer Weise verlaufen, die weder der Autorität der bayerischen Staatsregierung noch den guten Beziehungen Bayerns zu den übrigen Bundesregierungen Schaden bringe.

Im Finanzausschuß wurde auch das Verfahren des Ministeriums Hertling gegenüber der Feuerbestattung u. herb getadelt. So erklärt der frühere Ministerpräsident Graf Crailsheim, der Minister des Innern Febr. v. Soden habe gesagt: weil die Feuerbestattung nicht gesetzlich geregelt sei, sei sie zurzeit unzulässig; demgegenüber gehe er, der Redner, von dem Grundausgang aus, daß alles, was nicht gesetzlich verboten, eben erlaubt sei. Auch die Luftschiffahrt sei, wie bekannt, weder gesetzlich noch polizeilich geregelt; deswegen werde aber doch kein Mensch auf den Gedanken kommen, zu sagen, es sei verboten, im Luftballon zu fahren.

Das System Hertling hat hier also von berufener Seite scharfe Kritik erfahren.

Ein Sieg des deutschen Systems.

Aus Petersburg schreibt ein militärischer Mitarbeiter der „Abg. Ztg.“: In dem Schiffsbauprogramm für die Baltische Flotte ist am Abend des 20.7. Juli in

einer unter Vorsitz des Marineministers Admiral Brigtowitsch vorgenommenen Gesamtberatung des Marinestabes eine grundsätzliche Entscheidung über den Bau und die Ausrüstung der vier großen U-Boote (Dreadnoughts) getroffen worden: Ein Systementwurf der einen großen Triumph für die deutsche Schiffbauindustrie bedeutet, nämlich die Verwerfung des Dreiturms ausgebauter gepanzerten Vorturm-Konstruktion. Nach dem näheren Verständnis diene, daß seit den erien vorbereitenden Vorfängen in der Programmabwicklung für die Anschaffung der russischen Kriegsschiffe ein bestiger Kampf innerhalb der Marinebauverwaltung für den Schiffbau zwischen zwei Meinungsströmungen geführt wird: Die eine tritt für die Ausführung von drei Panzerkämmen auf den neu zu bauenden großen U-Booten ein, nach dem sog. russisch-englischen System ein; das übrige bereits vier, selbst fünf Geschütze auf dem U-Boot Dreadnoughts befestigen. Auf der anderen Seite steht die deutsche Top, der für die Kriegsschiffe der Reichsmarine, so auch in seiner bislang vollendeten Schöpfung, dem auf der hamburgischen Werft von Blohm u. Wob hergestellten Panzerkreuzer, vier Geschütze vortritt.

Doch der russische Dreiturm blieb Sieger; trotz der energischen Antritten, Gegenverpflichtungen und Warnungen aller Verehrer zeitgemäßen Fortschritts, die im Sinne des bereits festgelegten und genehmigten Programms sollten auf den vier für die Baltische Flotte bestimmten Dreadnoughts nur je drei Panzerkämmen eingebaut werden.

Dieser Beschluß wurde zum Heil der russischen Flottenentwicklung, wie zur Ehre deutscher Technik und Wissenschaft in seiner am Samstag bis zur letzten Abendstunde während der Marinereise, in der alle beteiligten Verwaltungszweige vertreten waren, vollkommen angenommen, und der Bau des viertürmigen deutschen U-Bootes für eine Zeit in der Bestellung zu gebenden U-Bootschiffe endgültig gesichert. Anschlagendend für diese hochbedeutsame Entscheidung waren die Beiträge des hohen von seiner Informationsreise in Deutschland und Frankreich zurückgekehrten Chefs des Admiralstabes, Viceadmiral Fürsten Lieven, und des gelehrtesten Mathematikers Viceadmiral K r y l o w.

Da die russischen Kronwerke kein und besonders nicht darauf eingerichtet sind, die für viertürmigen Dreadnoughts erforderlichen Maschinen und Mechanismen abzugeben von dem fehlenden Material — herzustellen, so gewinnt die deutsche Industrie neben dem ehrenvollen Sieg ihrer Leistungsvollkommenheit auch die sichere Aussicht zu verlässlichen Lieferungen zu werden. Die Vergebung der Hauptarbeiten und Lieferungen soll nach gegen Ende dieser Woche, nach Rücksicht des Marineministers aus den finanziellen Gründen erfolgen. Mit dem tatsächlichen Arbeitsbeginn auf den beteiligten Staats- und Privatwerken, die sich zur Inangriffnahme der erbotenen Bestellungen schon vor langer Zeit unmissig vorbereitet haben, muß jedoch zum 1. September d. J. terminusgemäß auf der ganzen Linie vorgegangen werden.

Das bis zum Jahre 1917, somit in fünfjähriger Bauperiode zu vollendende sog. Kleine Baltische Flottenprogramm umschließt, wie wir der deutlichen Übersicht wegen hier nochmals zusammenstellen: Vier große U-Boote mit je rund 30 000 Tonnen; Wasserdrängung; zum Preise von 45 Millionen Rubel für jeden Dreadnought, 4 kleine Kreuzer von rund 7000 Tonnen. Wertpunkt 7 Millionen Rubel für das Schiff, 2 kleinere Kreuzer von je 3500 Tonnen; wovon jedes 3/4 Millionen Rubel beanspruchen wird. 36 Torpedobootscharrierer mit 1800 T. Wasserdrängung zum Preise von 1 Million 600 000 Rubel. 12 U-Booten, deren Baufosten sich in der ungefähren Grenze von 2 Millionen Rubel für jedes Boot bewegen werden.

Von deutschen Werken ist die bereits genannte, als Erbauerin von Panzerkreuzern größten Stils, führende Werft Blohm u. Wob A.-G. in Hamburg, die Vereinigten Augsburg-Münchener Fabriken als Wegweisende für die Kronwerke, die erstere in Verbindung mit der Wulff-Werke in Petersburg, die zweitgenannten in Zusammenarbeit mit den Eisenwerken von Solzsen in Riga bei der Ausführung der russischen Flottenbeschaffung in hervorragendem Maße beteiligt. Auch an die österreichischen Stoba-Werke in Wien als Stahlgießerei, an die russischen Kronwerke, fallen bei diesem Anlaß überaus namhafte Bestellungen. Wenn nicht direkt, so wird doch auf mittelbarem Wege noch zahlreichen deutschen und österreichischen Industrieunternehmen der Ausba der Baltischen Flotte und die dafür bereitgestellten 500 Millionen Rubel zugute kommen.

Wachsende Bewirrung in der Türkei.

Die Erregung unter den unzufriedenen Offizieren ist durch den Sturz des Kabinetts Saib nicht befestigt. Sie ist auch nicht herabgemindert durch das Entgegenkommen,

Waffung der österreichisch-ungarischen Armee, die aus dem Wiener Kriegsministerium stammt. Die Heeresverwaltung, schreibt das Blatt, wird an ihren in der gemeinsamen Ministerkonferenz namhaft gemachten Requirierungen für die Umweissung der gemeinsamen österreichisch-ungarischen Artillerie festhalten. Die Stahltruppe muß aus der artilleristischen Ausstattung der österreichisch-ungarischen Armee verschwinden. Es kann sich daher diesmal nur um eine Zurückstellung der Artillerieforderungen für kurze Zeit handeln. Es ist kein Geheimnis, daß der Kriegsminister sich mit gegen den abliegenden Beschluß der gemeinsamen Ministerkonferenz im Interesse der Armee Verwahrung eingelegt hat. Auch der Minister des Auswärtigen Graf Berchtold hat bei seiner letzten Audienz in Sicht in gleichem Sinne berichtet. Es wird daraus gefolgt, daß die militärische Forderung für die Einführung der Stahltruppe nur für kurze Zeit aufgehoben ist, und daß auch die ungarische Regierung sich dieser Ansicht nicht verschließen wird, wenn es ihr im Herbst gelingen sein wird, Ordnung im Parlament zu machen. Ferner teilt das Blatt mit, daß der Thronfolger bereits vor einhalb Jahren von der Notwendigkeit der raschen Neuorganisation der österreichisch-ungarischen Artillerie überzeugt war, und daß der frühere Kriegsminister Baron Schönau sich nur deshalb gefälligst weigerte, die Forderung nicht ohne notwendigen Energie von allem Anfang an vertreten hat. Dazu wird dem Wiener W. Tageblatt, aus dem dem Kriegsminister nachstehendenkreisen mitgeteilt, es unterliege keinem Zweifel, daß der Kriegsminister sich mit der gegenwärtigen Beschaffung der Artillerie nicht zufrieden geben könnte, da sie bei den heute vorhandenen Anforderungen durchaus nicht genügt. In österreichischen Regierungskreisen erklärt man, daß dort von einer Erneuerung der militärischen Forderungen für die Neuorganisation der Artillerie nichts bekannt sei.

Belgien. In einem Part in Brüssel bringt ein Schlichtermeister am Donnerstag auf dem 10. April 1910 ein Verbot, die Republik zu verlassen, das gleiche Wahlrecht in einem Dolch. Freier wurde schwer verletzt. Der Täter heißt Vogel und stammt aus Gent; er ist offenbar geflüchtet. Er erklärte, wenn er einen Revolver gehabt hätte, würde er während der Kammerdebatte auf den Ministerpräsidenten geschossen haben. Eine spätere Meldung sagt: In den Händen des W. Freier sei eine Wunde im Bein eingetreten. Jedoch ist er noch nicht vernehmungsfähig. Der Ministerpräsident hat über einen Besch abgeurteilt. Nach Wittermeldungen hat der Täter bereits eine zehnjährige Zwangsarbeitsstrafe auf Guyana abgeübt. In der letzten Zeit soll er in Brüssel als Maurer gearbeitet haben.

Frankreich. Ministerpräsident Poincaré schiffte sich am Sonntag an Bord des Panzerkreuzers „Gonde“ zu einer Reise nach Russland ein. Zahlreiche hohe Beamte begleiteten den Ministerpräsidenten. — Mehrere Matrosen der Kriegsmarine, die infolge des Unfalls des eingeschlagenen Seelenes auf Befehl des Marineministers an Bord des Panzerkreuzers „Gonde“ von dem Kommando abgesetzt wurden, wurden bei ihrer Wiedereingliederung nach dem Militärgefängnis gebracht. Sie werden demnächst vor das Kriegsgericht gestellt werden.

China. Die Nationalversammlung in Peking hat dem Reichstag eine Resolution über die Abtötung von Opium in China über die Ministerliste aufgetragen. Die Partei Langsdang hat gegen jeden Versuch, ungenügend in der Hoffnung, daß die Räte verurteilt würde. Zahlreiche Gesellschaften und Parteien haben die Nationalversammlung telegraphisch von der geschätzten Folgen einer Abtötung gewarnt. In Verfammlungen von Militär- und Politikern wurden Resolutionen angenommen, welche die Nationalversammlung verpfehlen und zur militärischen Diktatur auffordern, falls die Diktatur der Nationalversammlung fortdauert.

Japan. Über das Befinden des Kaisers wurde am Donnerstag kein Bulletin ausgegeben, was als schlimmes Zeichen angesehen wird.

Deutschland.

Berlin, 27. Juli. Seitern früh unternahm der Kaiser in Waldstrand wiederum einen längeren Spaziergang. Am Nachmittag fand ein kriegsgeschichtlicher Vortrag statt. Das Wetter ist schön. An Bord ist alles wohl.

Der sächsische Justizminister Dr. v. von Ditto, Vorsitzender im Staatsministerium, ist Freitag mittag 1 Uhr nach kurzem Leben in seiner Wohnung zu Dresden gestorben.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach ist vom Urlaub nach Berlin zurückgekehrt.

Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Soli besichtigt, wie aus Rostock gemeldet wird, am Donnerstag die deutsche Schule und reiste dann nach Kimberley weiter. Der stellvertretende Generalgouverneur Nord de Willes begleitete ihn zur Bahn.

(Einige niedliche Bosheiten) des Zentrums gegen den Bund der Landwirte grät die bayerische „Liberalen Landtagskorrespondenz“ aus. Danach heißt es im sozialpolitischen Flugblatt Nr. 22 des Volksvereins für das katholische Deutschland:

„Bund der Landwirte, das ist ein Verein, der auch heute noch im Sinne der Großgrundbesitzer geleitet wird... Für praktische Arbeit, für tatsächliche Erfolge ist der Bund ja gerichtet da. Über wozu denn? Zum Schreiben, zum Agitieren und Fordern.“

Und der „Praktische Landwirt“, das Organ der Heimischen Fichtelgebirgsgeviertgenossenschaft, schrieb in seiner Nr. 11 vom 18. März 1909:

„Die Weintrage, welche die Mitglieder des Bundes bezahlen, und der Weingewinn, den der Bund der Landwirte aus dem Warenverkehr erzielt, werden nicht dazu verwandt, dem Bauernstand praktische Vorteile zu bieten,

sondern um die Kosten einer maßlosen Agitation zu bezahlen... Unsere Arbeit ist die Bauern aufzuheben, sagte einmal ein Führer des Bundes (Großgrundbesitzer Lorenz in Geismar)... Und wahrlich, es könnte für den Bauernstand kein größeres Unglück eintreten, als wenn der Bund der Landwirte zur Herrschaft gelangte.“ Man, gegenwärtig vertrauen sich ja Bund und Zentrum gut, und besonders in Bayern. Wenn man sich aber wieder einmal schlagt, dann dürfte diese herke Kritik des Bundes noch um einige saftige Blüten vermehrt werden.

Die lehre Feindliche Haltung des bayerischen Zentrums ist auch in der außerordentlichen Mitgliederversammlung des katholischen Lehrervereins der Pfalz in Neustadt a. H. schon kritisiert worden. In einer Resolution wurde die Hoffnung ausgedrückt, daß es der Staatsregierung doch noch gelingen werde, durch Einstellung eines Nachtragspostulats in das diesjährige Staatsbudget der vielfach großen Notlage der Lehrer auf dem Lande abzuhelfen. Aus tatsächlichen Gründen ist, wie der „Frankr. Kur.“ erfährt, in dieser Resolution von einem Vorwurf gegen die liberale Partei Abstand genommen worden, weil man noch nicht die Hoffnung aufgeben will, daß das Zentrum doch noch inlenkt.

(Ein Abkommen der Konservativen mit dem Zentrum für die bevorstehenden württembergischen Landtagswahlen befreit die „Deutsche Tageszeitung“. Das Zentrum gebe vielmehr überall selbständig vor, es wolle sogar den vom Bande der Landwirte vertretenen Bezirk Neudarmstadt erobern. Das agrarische Organ treibt hier ein kleines Versteckspiel, das allerdings erklärt wird durch das heimliche Gefühl, welches ihm nach und nach doch vor der Tatsache beizufallen scheint, daß die Konservativen überall nur durch liberale Stützen gehalten werden können. Die Witterungen, daß das Zentrum die Konservativen im ganzen Lande und selbst da, wo es stärker als je ist, unterstützen wird, ging von der Zentrumspresse selbst aus. Dabei wurde allerdings gleichzeitig betont, daß man hoffe, Neudarmstadt zu erobern. Das angebliche Hindernis des schwarz-blauen Wahlbündnisses entpuppte sich also lediglich als Aquivalent für die liberale Gegenleistung im ganzen Lande. Vielleicht „hampft“ man sogar in Neudarmstadt von bündlerischer Seite den Wahlkampf zugunsten des Zentrums, damit das allmächtige Zentrum für den zweiten Wahlgang im bürlichen Lande recht fruchtlich gestimmt wird.

(Die fortschrittliche Volkspartei in dem Landtagswahlkreis Apenrade) der gegenwärtig durch einmütigen Willen in das Amt gewählt wurde, hat bei der kommenden Landtagswahl nicht für einen deutschen Kandidaten, der politisch rechts steht, einzutreten, sich aber ausdrücklich bereit erklärt, einen nationalliberalen Kandidaten zu unterstützen. Der Wahlklub hat bei der „Deutschen Tageszeitung“ eine, durch die herrschende Stille geleitete Partei hervorgehoben. Das Württembergische spricht dreist von der „nationalen nationalen Unvergleichlichkeit des Zentrums“ und von einer „Partei des nationalen Berrais“. Das Blatt des Herrn Dertel behauptet nicht, daß es damit sich selbst und seine bündlerischen Freunde im Osten charakterisiert. Denn das gleiche „Vorgehen“ wie die Fortschrittler in Apenrade, haben die Bündler in vielen Tagen in dem Wahlkreis des bevorstehenden nationalliberalen Abgeordneten Kobrecht bezogen, abgesehen davon, daß das Bündlerorgan zu seiner breiten Sprache schon um deswillen nicht berechtigt ist, weil just seine Genossenschaft bei den letzten Reichstagswahlen nicht nur vereinzelt Polen gewählt und sich dessen noch gerühmt haben, sondern weil auch der Bund der Landwirte der Weisheit gegen nationalliberale Kandidaten wieder in den Rücken verpfalt.

Volkswirtschaftliches.

(Ein Erfolg der deutschen Industrie. Die Vulkanwerke in Hamburg und Stettin haben vor etwa acht Tagen von der griechischen Marine den Auftrag auf acht Hochseetorpedoboote erhalten. Am Donnerstag hat der Ministerialrat in Athen beschlossen, der gleichen deutschen Werkstatt den Auftrag auf einen Panzerkreuzer zu erteilen. Aus Anlaß dieses im internationalen Wettbewerb errungenen Erfolges hat die Werkfölgendes Telegramm des Kaisers erhalten: „Dem Vulkan sage ich meinen herzlichsten, aufrichtigen Glückwunsch zu dem wohlverdienten schönen Erfolge, auf den die gesamte deutsche Industrie mit Freude und Stolz blicken darf.“ Wilhelm I. R.

Gerichtsverhandlungen.

1. Halle, a. S., 26. Juli. (Strafammer.) Der Bierkutscher Felix Dietrich von der Vereinsbrauerei in Leipzig nahm auf dem Merseburger Frühjahrsmarkt einem jüdischen Handelsmann aus Halle einen Karton mit Hüten vom Wagen fort. Auf den entriekten Widerspruch des Händlers wurde er sehr grollig. Einem Dienstmann, der sich einmischen wollte, schrie er: „Stehen Sie zurück, verfluchte Sie! Ich besitze Faustschläge, daß der Händler nicht zu Boden fiel.“ D. will bei der rohen Ausföhrung schwer betrunken gewesen sein und mit der Wegnahme des Kartons nur einen Fahrmarktscherz beabsichtigt haben. Er ist schon öfter wegen Robbetsvergehen vorbestraft. Das Schöffengericht in Merseburg verurteilte ihn wegen Diebstahls und Verwundung zu 4 Monaten Gefängnis. Wegen dieses Urteils legte er Verwahrung ein, aber nur betriebs der Strafe von 1 Woche Gefängnis wegen Diebstahls. In der Verurteilung gab er an, er habe den Karton nicht stehlen wollen. Mehrere Zungen, die er vorher auf dem Markte freigehalten, habe er labend zugerufen: „Jetzt wollen wir dem Juden mal einen Schabernack spielen!“ Die Strafkammer hielt die Verwahrung für rechtsunwirksam und erließ eine Verurteilung zu 4 Monaten Gefängnis und sprach daher D. von der Anklage des Diebstahls frei.

Luftschiffahrt.

Das Interesse für die Nationalflugpende ist offenbar im Wachen begriffen. Fast täglich gehen der Geschäftsstelle neben den ausflüssen kleinen Gaben auch sehr beträchtliche Eingelien zu. So hat in diesen Tagen die Gesellschaft der Veramerks-Vereinsgesellschaft in Gelsenkirchen 10000 Mk. die Westfälische Kohlenhandels- und Hedererei Gesellschaft m. B. S. in Mülheim a. Ruhr 50000 Mk. gesendet. Außerdem liegen Anträge dafür vor, daß zahlreiche Montanwerke dem guten Beispiel folgen werden.

Im Einverständnis mit dem Reichs-Komitee für die Nationalflugpende erscheint im Verlage der Firma Gerhard Köhler in Hamburg eine „Nationalkarte“, deren Reinertrag dem allgemeinen Fonds zuzuführen soll.

Vermischtes.

(Ein „Schuhhelm“ für Flieger mit Fallschirm) Wie der „N.“ mitgeteilt wird, ist einer deutschen Erfinderin, der Opernängerin Dörner, Berlin, jedoch eine sinnreiche Vorrichtung patentiert worden, die die Flieger bei Stürzen aus größeren Höhen vor ungemindertem Absturz bewahren soll. Die Vorrichtung besteht in einem Schutzblech, gemunter dem Seidenstoff, von welchem Fallschirmseile über den Schirm laufen können, außerdem ein Seidenband, die sich unterhalb des Schirmes an einem Gurt vereinigen. Diesen Gurt trägt der Flieger um den Leib, die Seilanker liegen an seinem Hüften und an den Körperseiten entlang, und der Seidenstoff befindet sich in zusammengelegtem Zustande auf dem Kopfe des Fliegers unter dessen Schutzhelm. Dieser ist durch eine Säule mit dem Flugzeug verbunden. Sobald nun die Katastrophe eintritt, wird der Helm vom Kopf gelassen, dadurch wird der Schirm frei, die in ihm angebrachte Feder spannt ihn auseinander, der Schirm bläst sich auf und trägt den Flieger schwebend zum Erdboden. Bemerkenswert ist, daß sowohl Veruche mit kleinen Modellen, bei denen die Größe und Gewichtsverhältnisse den tatsächlichen proportional entsprachen, wie Veruche mit dem originalen Prototypen, der in einer Leinwandhülle von Menschenhöhe in aufrechter Stellung aufgestellt werden. Man darf darauf gespannt sein, ob ein Flieger, ähnlich, wie es in Amerika bereits geschah, es magen wird, den Apparat selbst auszuwickeln. Die Vorrichtung dürfte jedenfalls vor der erwähnten amerikanischen den großen Vorteil voraus, daß sie keiner Vorber einigung zur Anfertigung bedarf, da sie vollkommen selbstständig in Funktion tritt ohne Zutun des Fliegers, der im Augenblicke des Absturzes kaum noch Zeit und Gedanken für irgend welche Maßnahmen haben dürfte.

(Mißerfolg einer sozialistischen Stadterverwaltung.) Milwaukee, das amerikanische München, hat traurige Erfahrungen mit seiner sozialistischen Stadterverwaltung gemacht, deren Verwalter im April mit großer Majorität abgelehnt wurde. Aber erst jetzt wird der Umfang der Wirtschaftskraft bekannt, 50000 Jertümer wurden in den Büchern der Verwaltung gefunden. Anläufe und Kontrakte waren alle nicht durcheinander geführt, und in vielen Fällen fehlten die Quittungen. In einem Falle handelte es sich um einen Kontrakt über 60000 Mark, der nicht als geltendes Dokument zu finden, ob diese Summe bezahlt war oder nicht. Die Ausgaben waren im höchsten Grade verschwendlich. Im öffentlichen Arbeit für die Notleidenden zu schaffen, wurden die Steuern in 1910 um 1 800 000 Mark, und in 1911 um 3 000 000 Mark erhöht. In diesen Jahre hätte eine weitere Verbesserung der Steuern stattfinden müssen, wenn die Verwaltung nicht gegen die Sozialisten gewandt und sie wieder gewählt hätte.

Beim Baden ertrunken.

In dem Badeort Waabe bei Gühren auf der Insel Mügen ertranken, wie schon kurz gemeldet, am Donnerstag beim Baden die Gattin des Direktors der Verliner Nationalen Untergrundbahn Regierungsrat Hermann Baasse aus Nikolaisse und die Gemahlin des Oberhallmeisters von Stuetrad aus Regensburg. Ausföhrlich wird darüber noch berichtet: In dem durch seine schöne Lage ausgezeichneten Badeort Waabe wählte seit mehreren Wochen die Frau des Direktors der Verliner Nationalen Untergrundbahn Regierungsrat Hermann Baasse mit ihren Kindern, während der Herr Baasse mit sich mit Frau von Stuetrad, der Gattin des Oberhallmeisters des Fürsten von Thurn und Taxis und Leutnants der Garde Landwehrallianier Rudolf von Stuetrad aus Regensburg, aufreimend. Beide Damen, denen sich auch Herr von Stuetrad angeschlossen, badeten nach ihrer Gemobtheit gemeinsam. Auch der Kammerfänger Müdiger geschickte sich zu ihnen. Wie man sich fragte, konnte bis zur Stunde noch nicht festgestellt werden, man vermutet jedoch, daß eine der Damen in eine tiefe Stelle geriet und, bei dem Versuche der anderen, sie zu retten, auch die anderen in Lebensgefahr gerieten. Ihre Dienerin alarmierte alle im Bade und am Strande Weilenden, und diese taten alles, um den Ertrinkenden Hilfe zu bringen. Doch die Hilfe kam zu spät. Als man die Unglücklichen erreichte, waren die beiden Frauen schon in den Wellen versunken. Die beiden Herren, der Kammerfänger Müdiger und Herr von Stuetrad, hatten sich solange über dem Wasser zu halten vermocht, bis die Rettung nahte. Kommerzienrat Bader (Berlin), der sich bei dem ganzen Rettungsversuch angeschlossen, ergriff sie und brachte sie an den Strand in Sicherheit.

Humoristisches.

Ein Schlämmer. Schaffner: Sie werden in der nächsten Station einen Strafzettel entrichten, weil Sie ohne ein Fahrbillet gelöst zu haben, mitgefahrene sind. — Passagier: Nichts wird ich zahlen, bin ich doch nicht mitgefahren, weil Sie am Verron zu mir gesagt haben: „Bitte, einsteigen!“

Aus der Kalkerne. Oberst (zu einem Soldaten wendend): „Wilt du zuhieden mit der Menage?“ — Soldat: „Zamohl, Herr Oberst!“ — Oberst: „Befehle nicht einzelne größere Portionen als die anderen?“ — Soldat: „Nein, mir kriegen alle bloß kleine Portionen!“

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

Der Fußbodenlack mit Farbe Marie Frauenlob aus der Fabrik D. Frihe & Co., Offenbach a. M., ist doch **der beste** Fußboden-Anstrich.

Hauptniederlage: **Adler-Drogerie Kurt Uebel, Entenplan.**

Bruno Claus, Schirmfabrik, Halle a. S.

(Detailabtl.: früher Bohrens), Gr. Steinstr. 85 (Ecke d. Neuhäuser), fabriziert in jeder Preislage nur das Beste, Haltbare der Schirm-Industrie. Schützt dadurch die werthen Abnehmer vor häufigen lästigen Reparaturen und über nimmt weitgehende Garantie für die Haltbarkeit ihres Fabrikats Reparaturen jeder Art gewissenhaft, schnell und billig. Ueberziehen a. Wunsch in 1 Stunde. — Rabatt-Spar-Var.

Gebr. Seibicke, Eisenhandlg., Merseburg,

empfehlen ihre bewährten Dampf-Einlochapparate
Bade-Duplex
mit und ohne Thermometer.

Der Dampf-Einlochapparat mit 2-3 Utr. Wasser kocht 4mal schneller als der veraltete Wasser-Einlochapparat mit ja. 12-15 Utr. Wasserdampf wirkt viel intensiver als Wasser. Dieses beweisen die vielen Nachahmungen der größten Fabrikanten, welche heute das Dampf-Einloch nachahmen, sei es für Früchte oder Säfte. Jede Hausfrau laufe nur einen Dampf-Einlochapparat, denn mit diesem Apparat kann man nicht nur Früchte einkochen, sondern auch Säfte, Gemüße und Fleisch dämpfen, sowie sämtliche Speisen für den Haushalt mittels des dreitheiligen Etagedämpfers. Letzte Prämierung 1911 auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden.

ChauffeurSchule
A. Rose, Magdeburg



Curse zur Ausbildung als Berufs-Chauffeur und Herrenfahrer.
Prospekt frei und umsonst.

Nähers Kinder- und Sport-Wagen



finden Sie in grösster Auswahl in den neuest. Farben u. Fassons zu den niedrigsten Preisen im
Kinderwagen-Depot von
Emil Pursche, Neumarkt Nr. 14. Entenplan.

Holz-Pantoffeln

dauerhaft und billig bei
H. Schmann, Pantoffelmacher,
Breite Str. 18.

4- u. 6-sitzige Jagdwagen,
Aufbaumöbelwagen,
Droschken, Halbhaifen,
Landauer, Hinterlader,
Breads und Pflanzwagen
in solider Ausführung empfiehlt
bitigst

Karl Köhler, Wagenfabrik,
Lützen, Teleph. 380.
Gebrauchte Wagen aller Art
fests am Lager.

Das Reparieren und Neu-Aus-lackieren sowie Neu-Auspolstern gebrauchter Wagen wird bei billigster Berechnung prompt ausgeführt.

Wer hat eine gute Idee?
Ich begreife solche nur als ein-ig. Besten Beweisung u. Verwertung
F. Bepf
Patentingenieur-Ges. Leipzig, Bucherstr. 12.

Empfehle:
Bademützen,
Badeschwämme,
Seifendosen,
Waschlappen,
Lofaschwämme,
Handwaschbürsten,
Gummischwämme.
Adler-Drogerie
Zub.: Kurt Uebel,
Entenplan.



Es gibt
viele Fabrikate in Konserven-Gläsern und Steriliser-Apparaten, von denen jedes als
bestes, vollkommenes, pra-tischstes, billigstes
angesehen wird.

Aber es gibt nur einen
Weck.

:: 1912 ::
Neuheit!
Preis 5,50 M.

Fruchtsaftseiber
aus feinstem Porzellan zur Gewinnung von Säften durch Dämpfen. Säfte kommen mit Metall nicht in Berührung.

Paul Ehler, Markt Nr. 33
Fernruf 329.

Zurückgesetzte fertige Kleider in Mouffeln- u. Wollstoffen.

zurückgesetzte Preise
auf alle Saison-Artikel, Reste und Restbestände.

In sämtlichen Abteilungen des Etablissemants sind noch große Posten vorhanden, die gänzlich geräumt werden sollen und daher auffallend billig zum Verkauf gelangen.

Darunter besonders empfohlen:

Kleiderstoffe	Gardische und Krawatten	Schürzen
Schirme	Schirme und Strümpfe	Mützen
Waschstoffe	Gürtel und Taschen	Werkwaren
Wäbelstoffe	Gardinen und Teppiche	Seidenbänder
Läuferstoffe	Tischdecken	Spitzenstoffe

Vor dem 10% Ausnahme-Rabatt 10% auf alle regulären Artikel. Jeder Einkauf ist unbedingt lohnend u. bedeutet eine Geldersparnis.

Otto Doblomik, Merseburg, Entenplan.

Zurückgesetzte Damen- und Kinder-Hüte.

Zurückgesetzte Damen- und Kinder-Konfektion.

Siehe 2 Beilagen.



Erste Beilage.

Die Refordernte der Provinz Sachsen.

Mit erstaunlicher Schnelligkeit hat das Statistische Landesamt nach dem Stande der Felder zu Anfang Juli eine Vorausschätzung der zu erwartenden Ernte der Hauptfrucht Winterroggen durchgeführt und ist damit einem dringenden Bedürfnisse entgegengekommen...

Table with 2 columns: Region and Tonnage. Includes entries for Magdeburg (337,000), Merseburg (844,000), and Erfurt (60,000).

In dem wenig günstigen Jahre 1907 wurden nur 545,000 Tonnen geerntet, rund 200,000 Tonnen weniger. Die Ernte war mit 184 Mill., dem vorjährigen Großhandelsdurchschnittspreis in Sachsen im Oktober...

Table with 2 columns: Year and Tonnage. Shows data for 1909 (645,000), 1911 (607,000), and 1912 (741,000).

Das diesjährige Resultat ist um so bemerkenswerter, als die Anbaufläche hinter 1905 und 1908 noch etwas zurückbleibt; es sind diesmal 327,000 Gektar mit reifendem Korn bebaut.

Noch vor avarisch oder dreißig Jahren hätte man eine so bedeutende Leistungsfähigkeit des landwirtschaftlich genutzten Bodens unserer Provinz nicht für möglich gehalten.

Deutschland.

(Das Waten über den Termin der preussischen Landtagswahlen) beginnt allmählich geradezu abenteuerlich zu werden. So behauptet jetzt eine von rechtsstehenden Kreisen oft bediente Korrespondenz...

(Die Vorarbeiten zum Reichsetat) Wie man der „Frei. Ztg.“ schreibt, werden bereits im Beginn des nächsten Monats die Anmeldungen der verschiedenen Reichspräsidenten für den Etat des nächsten Jahres beim Reichsfinanzamt eingehen.

(Beseitigung veralteter und Einschränkung neuer Polizeiverordnungen) Im Abgeordnetenhaus ist gelegentlich auf verschiedene Mängel auf dem Gebiete des Polizeiverordnungsrechts hingewiesen worden.

Aus erster Ehe.

Roman von S. Courths-Mahler. (Nachdruck verboten.)

„Mein Gott, so schlimm wird es ja nicht sein. Und wie unansehbar würde sie sich zeigen, wollte sie jetzt ihre Tante verlassen...“

„Ja, ich habe ihm vorhin die Eröffnung gemacht. Einmal muß er es doch wissen. Und jetzt wird er es auch wissen...“

„Da, ich habe ihm vorhin die Eröffnung gemacht. Einmal muß er es doch wissen. Und jetzt wird er es auch wissen...“

ordnungen erwartet die Regierung, daß eine verstärkte Rechtsficherheit bezüglich des Inhalts der Polizeiverordnungen Platz greifen wird.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 26. Juli. Gestern mittag entfiand in der Honigluken- und Schokoladenfabrik von Robert Schürmer in Halle Großfeuer, das fast das ganze Fabrikgebäude einäscherte. Außerdem sind erhebliche Lehl- und Brotdrohde verbrannt. Der Schaden ist sehr groß.

† Halle, 27. Juli. Gestern nachmittag wurden infolge Wolkenbruch auf der Straße Berlin-Dresden zwischen Elsterwerda und Hohenleipisch beide Gleise auf mehrere Stunden gesperrt. Der Personenverkehr wird durch Umleiten aufrechterhalten. Ein D Zug wurde über die Strecke Köberam-Jüterbog geleitet. Das eine Gleis ist voraussichtlich um 7 Uhr und das andere um 8 Uhr abends wieder befahrbar.

† Weissenfels, 26. Juli. Anlässlich der Kaiserparade und der Wandervogel unsere Stadt verschiedene Male staal mit Einquartierung belegt. Es empfiel sich deshalb wohl, daß sich die Bürgererschaft rechtzeitig mit Lebensmitteln versieht, da die stets mehrere Tausend Mann betragende Einquartierung immer einige Tage hier in Quartier bleiben. Am 26. bis 28. August beziehen folgende Truppenteile in unserer Stadt Quartier: Stab der 7. Division, Stab der 13. Infanterie-Brigade, das Infanterie-Regiment Nr. 26, der Regimentsstab des Infanterie-Regiments Nr. 66, das erste Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 66, eine und eine Drittel Kompanie vom dritten Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 66, sowie die Maschinengewehrkompanie des Infanterie-Regiments Nr. 66, zusammen 155 Offiziere, 8243 Mann und 94 Pferde. Am 6. bis 8. September soll die Einquartierung noch stärker sein, da in diesen Tagen ein ganzes kriegsstarres sächsisches Armeekorps hier und in der Umgegend untergebracht werden soll.

† Erfurt, 26. Juli. Unter dem Verdacht des Mähdchenhandels verhaftete die Polizei in Erfurt den Schlosser Böhm aus Greiz und den Schuhmacher Griebel aus Plauen i. V. Die beiden Verhafteten waren im Begriff, mit einem jungen Mädchen, für das sie neue Kleider und Schmuckstücke in Erfurt gekauft hatten, nach Düsseldorf zu reisen. Das gutaussehende junge Mädchen wurde nach ihrer Heimat bei Weimar zurückgebracht, während Böhm und Griebel in Untersuchungshaft genommen wurden.

† Torgau, 27. Juli. Das hiesige Schloß Gartenfels, das bis zum 1. April als Kaserne benutzt wurde, soll für das hiesige Lehrerbinnen-Seminar umgebaut werden. Nach langen Verhandlungen ist nunmehr das Provinzialschulkollegium angewiesen worden, den Vertrag mit dem Militärstützpunkt abzuschließen, so daß demnach mit dem Umbau begonnen werden wird. Dabei ist auch bestimmt worden, daß die Schloßkirche weiter als Garnisonkirche auf 10 Jahre verwendet werden soll. Damit bleibt erteilichsweise die erste evangelische Kirche, die 1544 durch Luther selbst eingeweiht wurde, zunächst als Kirche erhalten. — Beim Baden in der Elbe ertrank in Belgien, wo er bei seinen Eltern auf Urlaub weilt, der 17 Jahre alte Buchbinderehrling Jöchl von hier. — Die Stabverordneten beschloßen, den hiesigen Ratsherrn umzubauen und zu erneuern. Die Kosten sind auf 4200 Mark veranschlagt. — Hier soll eine neue Garnisonkaserne errichtet werden, jedoch nicht an Stelle der bisherigen am Schloß Gartenfels, da dadurch dort das Städtebild gestört würde.

† Sena, 27. Juli. Um die städtische Wasserversorgung gegen neue Klammitäten sicher zu stellen, hat der Gemeinderat in seiner gestrigen Sitzung dem Gemeindevorstand weitere 20 000 bis 30 000 Mk. für die Fortsetzung der bereits recht umfangreichen Schürfsarbeiten bewilligt. — Für den hiesigen Oberbürgermeisterposten sind bis jetzt 62 Bewerbungen eingegangen. Unter den Bewerbern befinden sich 7 erste und 23 zweite Bürgermeister, ferner 19 Stadträte und Beigeordnete, sowie 11 Gerichtsassessoren. Die Wahl, die durch die Bürgererschaft erfolgt, wird von einer vom Gemeinderat genähten Kommission vorbereitet, und dürfte erst im September stattfinden.

† Weilsdorf (Neuß a. L.), 27. Juli. Der 51 Jahre alte Schieferbeder Louis Künzel aus Ehrengrün bei Greiz ist kürze vom Dache einer 6 Meter hohen Scheune und erlitt dabei schwere innere Verletzungen und einen Schädelbruch mit Hinterfuß in das Gehirn. In hoffnungslosem Zustande brachte man den Schwerverletzten in das Landkrankenhaus in Greiz.

† Seifengrün, 27. Juli. Ein Wirbelsturm richtete hier viele Zerstörungen an. Uralte Baumrinden wurden niedergedrückt.

† Altenburg, 26. Juli. Heute nachmittag 1/4, 4 Uhr verjüdeten drei Einbrecher in die Behauptung des Baummeisters Kribitzky, Bismarckstraße, einzudringen, zu welchem Zwecke sie zwei Fenster der Wohnung ausgehoben hatten. In der Wohnung trafen sie jedoch den 23 jährigen Sohn an, auf den sich die Einbrecher zu setzen. Es entspann sich ein Kampf, in dessen Verlaufe die Kämpfenden die Treppe hinabstürzten. Während es

zwei Einbrechern gelang, zu entkommen, wurde der dritte vom Sohn festgehalten, bis Hilfe kam. Die Einbrecher sollen aus Leipzig gekommen sein.

† Leipzig, 27. Juli. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde die Abrechnung über den Ratshausneubau richtig gesprochen. Sie schließt mit dem Gesamtbetrag von 8 940 577,42 Mark ab.

Merseburg und Umgegend.

27. Juli.

** Die Meisterprüfung im Tischlerhandwerk bestand vor der Handwerkskammer der Tischler Hugo Lichtenfeld hier Hofstaal 20 wohhaft.

** Gendarmeriewachmeister Reinhardt, der im Frühjahr bei Neßfisch von einem Wilderer schwer durch einen Schrotchuß verletzt wurde, mußte dieser Tage die Klinik in Halle aufsuchen, da noch nicht alle Schrotfröner, die ihm in die Brust gedrungen waren, beseitigt werden konnten. Die Ärzte hoffen, den Wunden wieder heilen zu können; eine leichte Lähmung des linken Armes wird er dagegen zeitlich behalten.

** Zum Merseburger Schützenfest. Der Ausmarsch der Schützlinge findet am Sonntag nachmittag 1/4, 3 Uhr vom Tivoli aus statt. An diesem beteiligen sich auch eine Anzahl auswärtiger Gilden. Wie bereits mehrfach erwähnt, erhält der Ausmarsch durch die mitgeführten historischen Festwägen, Gruppen usw. eine besondere Bedeutung. Der Zug bewegt sich durch folgende Straßen: Halleische Straße, Wilhelmstraße, Seefenerstraße, Unterartenburg, Dom, Domstraße, Burgstraße, Entenplan, Gottthardstraße, Weissenfeller Straße und Naumburger Straße nach dem Festplatz. Von 4 1/2 Uhr ab beginnt das Schießen, gleichzeitig ist Konzert im Garten; abends findet großer Volksball statt. — Montag: nachmittag Schießen und Konzert, abends Volksball.

** Im Nebel. Das Luftschiff Schütte-Lanz ist heute morgen 4 20 Uhr in Götting zur Fahrt nach Berlin aufgestiegen und hat seinen Weg über das Saaleetal genommen, wobei es auch Merseburg in nördlicher Richtung kurz nach 6 Uhr überflog. Infolge des heute morgen herrschenden dichten Nebels konnte das Luftschiff hier leider nicht beobachtet werden, da es in ziemlicher Höhe, über dem Nebel, den Kurs nach Halle genommen hat. Auch in Polzda, Naumburg und Weissenfels ist das Luftschiff wegen des starken Nebels nicht beobachtet worden. Halle wurde 6 20 Uhr überflogen.

** Ernteurlaub. Der militärische Ernteurlaub wird in diesem Jahre so umfangreich wie nie zuvor gewährt. Der Mangel an Landarbeitern ist so groß, daß die Landbesitzer wegen der bevorstehenden Ernte in die größte Verlegenheit geraten. Auf ministerielle Anordnung hin sollen so viel Mannschaften wie nur irgend möglich zur Leistung von Erntearbeit beurlaubt werden. Es gibt wohl nicht einen einzigen Truppenteil, der nicht 100 bis 200 Mann zur Erntearbeit beurlaubt. Die betreffenden Vordirekte müssen sich natürlich vorher verpflichten, nicht nur einen angemessenen Lohn zu zahlen, sondern auch für alle Unfälle aufzukommen, die sich während der Arbeit ereignen können. Von dem gewährten Lohn fließt ein geringer Teil in die Truppenkassen und dient bei großen Übungen oder während der Manöver zur Beschaffung von Ersatzgegenständen aller Art. Im allgemeinen dauert der Ernteurlaub eines Mannes zehn Tage. Dann wird Ablösung entsandt. Nicht nur zur Kornerte werden militärische Ernteurlauber entsandt, auf Antrag erhalten, soweit der Dienst es züht, Mannschaften auch Urlaub zum Einerten von Wägen usw. Selbstverständlich erfolgt ein Ernteurlaub nur auf freie Meldung hin, eine Kommandierung militärischer Ernteurlauber darf nicht stattfinden. Als äußerster Termin der Ernteurlaubsfrist ist der 20. September festgesetzt.

** Naturfreunde seien auf ein reizendes Bild aus der Tierwelt, das sich auf unserem Gottthardsteich bietet, hingewiesen. Einem Paar weißer Giraschwanen folgen 10 Stück kleine, junge Tiere mit dunklen Federn und belegen die Wasserfläche des Teiches. Zutrosslich in ihrer Art, kommen sie auf Zuruf aus Ufer und nehmen gern das ihnen zugeworfene Futter in nächster Nähe an. Stolz behaupten dabei die Alten ihre Keunen stets im Auge. — Wäre es nun nicht möglich, um ein abwechselungsreicherer Bild zu schaffen, auch noch eine Schwäne zuzulegen, wie sie z. B. den Mittagsee auf dem „Noten Horn“ bei Magdeburg in 10 reizender Weise bevölkern?

** Eine staubfeine hellgrüne Algenart schwimmt seit länger Zeit auf der Oberfläche unseres Gottthardsteiches. Dieser erhält dadurch ein merkwürdiges Aussehen, gegen das die dunkelbraune Farbe des Wassers lebhaft absteht. Vom Winde oder der Strömung des Wassers getrieben, verdichten sich die grünen, obernchwimmenden dünnen leichten Wolken zu langen, dichten, dunkelgrünen Streifen, die sich ebenso schnell wieder zerteilen, wie sie sich bilden.

** Gefährliches. Einen Laden-Neubau nimmt Herr Richard Lots in seinem Hauje Burgstraße 7 hier vor. Nach Beendigung des Baues soll derselbe dem Vernehmen nach zur Erweiterung des bereits bestehenden Ladengeschäftes dienen. — Im Hauje des Schlossermeisters Sipel, Schmalestraße 9, ist gleichfalls ein Laden im Neubau begriffen. Sicherem Vernehmen nach wird derselbe von Herrn

Rönig (früher Entenplan) bezogen, der eine zoologische Sammlung darin betreiben wird.

** Was dem Ehepaarbau an schreibt man uns: Morgen Sonntag soll an unserer Sommerbühne wieder einmal die heitere Mufe zu Worte kommen und zwar in Gestalt der so beliebten und gern gelesenen „Charleys Tante“. Dieser überaus drollige und tolle Schwanz dürfte wohl allgemein bekannt sein, wohl aber nicht die Tatsache, daß sich selbst unser Kaiser dieses Stück mehrere Male ansah und sich an den Wägen und famulanten Situationen höchlich ergötzte. In der Hauptrolle haben wir wiederum Golegenheit. Herrn Söhne gut's vielseitiges Talent bewundern zukommen und auch alle übrigen Rollen liegen in den Händen unserer ersten Kräfte. Die Vorstellung findet zu Schaufelgassen statt.

** Fußballsport. Sonntag vormittag 9 Uhr findet ein Fußballspiel zwischen dem hiesigen „Allgemeiner Turnverein“ und dem „Männer-Turnverein“ statt.

** Wohin gehen wir am Sonntag? Auf zum Merseburger Schützenfest! — Vergnügen veranstaltet der Gesellschaftsverein „Vereingete Papiermacher“ im Casino, der Naumburger „Verein“ in der Festschänke, der „Männer-Turnverein“ in der Festschänke, die „Vereingete Gesellschaftsverein“, „Enterp“ nach Kößlitz, der Naumburger „Verein“, „Gutenberg“ ebenortlich (Kaffeehaus). — Erntedankfest wird in Bergau (Winklers Gasthof) gefeiert. — Näheres im Inseratenteil.

Wie wird das Wetter?

Der zu Ende der vorigen Woche erfolgte Witterungs- umschlag hatte eigenartige meteorologische Gegenstände zur Folge. Während in West-, Mittel- und Süddeutschland sowie in der Schweiz unter zahlreichen schweren Gewittern ein außerordentlich scharfer Temperatursturz eintrat, blieb das Wetter im nördlichen Deutschland vollkommen demselben, wohl war der heisse Südwind auch hier von einer frühen Nordwestströmung abgelöst worden, aber die stück der Erde erfolgte Abkühlung war nur von kurzer Dauer und verhältnismäßig unbedeutend.

Für die fernere Gestaltung des Hochsommers scheint das handlungsbedingte Maximum von erheblicher Bedeutung zu werden. Unter seinem Einflusse blieb die Witterung stücklich, wohl war der heisse Südwind auch in einem geringfügigen und kurze Regenfälle vor, wogegen sich das raue Regenermetier im Süden allmählich weiter verbreitete, nach und nach die ganze Schweiz sowie das österreichische Alpengebiet in Mitleidenhaft zog und hier den sommerlichen Touristen das letzte Schaulspiel von Neuheim im Juli, und zwar bis zu 1500 Metern herab, bot. Inzwischen hat sich aber auch im Norden das Wetter zu bessern begonnen; überall ist der Luftdruck nicht unbedeutend gestiegen, und in Mitteleuropa hat schon mit dem Beginn dieser Woche eine neue Periode heiteren und warmen Hochdruckweters begonnen. Diese Umwälzung der Wetterlage deutet auf eine weitere Fortdauer der heiteren und warmen Witterung an.

Die Witterung über die anderen Gebiete Mitteleuropas hin. Denn allem Ansehen nach wird sich im Norden und Nordosten des Erdteils der hohe Luftdruck, der dort wieder seinen Fuß zu stellen scheint, längere Zeit behaupten, und ist sehr wohl möglich, daß wir vor dem Beginn einer neuen Periode von Hochdruckweter, das das Nordaltes möglicherweise nicht nachsteht. Sollte doch im Vorjahren die große Hitze erst mit dem letzten Juli- drittel ein, also zu dem Zeitpunkt, an dem wir uns auch gegenwärtig befinden. Wir haben nur dieses Jahr schon während der beiden ersten Julidrittel befandigen und warmen Hochdruckweter gehabt, während 1911 dieser Zeitraum vorwiegend kühl und veränderlich gewesen war. Nach der weiteren Gestaltung der Wetterlage während des Hochsommers lassen sich auch ziemlich weitgehende Schlüsse auf den vermutlichen Charakter des Herbstweters ziehen. Es ist nämlich eine alte Erfahrung, daß der Herbst um so schöner und befandiger wird, je schlechter der Sommer gewesen ist. Die letzten fünf Jahre haben das wieder eindrucksvoll gezeigt. So folgte auf den Sommer von 1907 der schönste Herbst seit Jahrzehnten; auch 1908, in welchem Jahre der ganze Hochsommer verregnete, brachte einen warmen und befandigen Herbst, und nicht anders war es nach dem schlechten Sommer von 1909. Der Herbst von 1910 dagegen war stark veränderlich, nachdem der vorangegangene Sommer wenigstens zum Teil sehr heiß gewesen war. Demnach ist es anzunehmen, daß der Herbst recht unruhlich, regnerisch und kühl, und ihm nur eben ein heizer und befandiger Sommer vorausgegangen. Seit 1905 war der Herbst nicht mehr so unruhlich verlaufen, und in jenem Jahre war auch der Sommer warm und befandig gewesen. Dieser Gegenhalt ist nun keineswegs nur zufällig; er läßt sich recht wohl wissenschaftlich begründen.

Der weitere Verlauf der Witterung bis zum meteorologischen Herbstbeginn, der vom 1. September ab gerechnet wird, enthält den Schlüssel für die nunmalige Gestaltung des Herbstweters. Je wärmer, trockener und befandiger der Meit des Sommers sein wird, um so weniger haben wir Aussicht auf einen schönen Herbsttage. Da die Aussichten für die Herbsttage glänzend sind, so wird man seine Erwartungen hinsichtlich des kommenden Herbstes ziemlich weit herabschätzen müssen.

G. Burgliebenan, 27. Juli. Der zweite Kleefchnitt ist hier in Anfranz gekommen; er ist zwar infolge der eingetretenen Trockenheit gegen den ersten in der Entwidelung zurückgeblieben, erholt sich aber durch die ausgiebigen Niederschläge in der vergangenen Woche. Weitere Niederschläge bis zum 27. sind auch noch das Wachstum des dritten Schnittes fördern. An eine Futteralamität ist jetzt nicht zu denken, da sich auch Hüben und Kartoffeln infolge der Niederschläge kräftig entwickeln; allerdings wird die Kartoffelernte dort keine ergiebige werden, wo selbstgeernteter Samen vorzüglicher Ernte verwendet wurde, da die Knollen unreif und untauglich waren.

S. Corbet, 26. Juli. Erhängt aufgefunden wurde dieser Tage eine weibliche Person im Worte des Hofhofes Corbeta. Eine Meldung besagt, daß die Tote eine bessere Dame aus Raffel sei, nach einer anderen Meldung sollte es ein Dienstmädchen aus Leipzig sein. Die Leiche ist auf dem Friedhof in Wengelsdorf beerdigt worden.

8 Bahnhofs Corbethe, 27. Juli. Daß es nicht bloß auf hinterwärtliche Klainbuben, sondern auch auf königlich-preussische Staatsbuben, die hier abhandeln der Atem ausgeht, konnte man Sonntag früh sehen. Ein Sonderzug, der etliche hundert Sänger und Sänginnen aus Oberhessen nach Nürnberg bringen sollte, konnte einige hundert Meter vor unserer Station nicht weiter. Die Ursache blieb unbekannt. Daß die Sänger sollten zu früher gelangen haben, ist bei der frühen Morgenstunde nicht anzunehmen. Wo lag es wohl an der Lokomotive. Die Bahrgasse liegen sich durch den kleinen Unfall nicht aus ihrer guten Laune bringen. Liegen auf offener Strecke zum Teil aus und vollführten einen Lärm, der weithin über die Felder schallte. Als eine zweite Lokomotive als Vorspann erschien, stieg man wieder ein und dampfte fort durch den Bahndorf.

9. Uebig, 27. Juli. Vor einigen Tagen ereignete sich hier vor dem Orte nach Mainz zu ein eigenartiger Unfall. Ein 7-8jähriger Knabe aus Mainz ließ einen Nachfahrer, der auf dem Fahrwege dahinfuhr und Klingelzeichen gab, direkt in das Rad. Der Nachfahrer versuchte sein Rad durch Mittritt und Vorderebremse zum Stehen zu bringen, führte infolge des plötzlichen Stehens des Kindes und fiel auf den Hintern, der einen Beinbruch davontrug. Der Knabe führte den Kleinen nach der elterlichen Wohnung; ihn trifft keine Schuld.

Q. Wehlig, 26. Juli 1912. Der hiesige Einwohner Jo hn verunglückte in der Pappfabrik von Bessler hier beim Auslegen eines Treibriemens, so daß ihm die rechte Hand gebrochen und die Sehnen freigelegt wurden. In derselben Fabrik fielen einem Arbeiter aus Scheubitz Eisenbleche, die zum Trocknen der Pappen benutzt werden, so unglücklich beim Begreifen auf den Oberkörper, daß derselbe gebrochen wurde. Nach Anlegen eines Notverbandes mußte der Mann nach Halle zur Klinik gebracht werden. Nächsten Sonntag findet hier großes Bezirksturnfest statt. Es folgen 1000 Turner werden erwartet.

o. Aus dem Esterdale, 27. Juli. Seitens der Gemeindevorstände wird jetzt in den hiesigen Dörfern bekannt gegeben, daß aus Anlaß des Kaiserjubiläums in der ersten Woche des September mit Einschluß des 9. starke Einquartierung angefangen werden ist; in Betracht kommen die verschiedenen Truppengattungen, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Telegraphenabteilung, Maschinengeschwaderkompanien. Die Truppen werden nur einen Tag einquartiert und liegen mit Verpflegung und Fourageverabreichung. Gleichzeitig ist Umfrage gehalten worden, ob in die Feldhöfen für die Mannschaften pro Kopf 250 Gramm Fleisch an Ort und Stelle beschafft werden kann. An Nationen sind für jedes Pferd erforderlich 5250 bis 6400 Gramm Heu (je nach der Pflanzgattung), 2500 Gramm Heu, 1750 Gramm Stroh. Stroh soll in der Regel Roggenstroh (ausgefressen) sein. Der zuständigen Behörde ist darüber eingehend Bericht zu geben, ob dies im Orte zu erlangen ist. Es können auch Vorräte diesjähriger Ernte verabreicht werden, wenn dieselben vollständig einwandfrei und gut trocken sind.

Mücheln und Umgebung.

27. Juli

** Der Kgl. Landrat macht bekannt: Im Hinblick auf die im Herbst d. Js. aus Anlaß der Kaiserparade stattfindenden Einquartierungen mache ich zur Weisung von Zweifeln über die an die Truppen zu verabreichende Fourage auf nachstehendes aufmerksam. Falls die Gemeinden alten guten Hafer nicht mehr haben, darf auch diesjähriger Hafer geliefert werden, wenn derselbe in trockenem und gesundem Zustande geerntet worden ist. Ebenso darf gut eingebrachtes Heu der neuen Ernte, wenn es gehörig ausgegährt ist, worauf 4 bis 8 Wochen zu rechnen sind, zur Verabreichung gelangen, desgleichen Kleehay; dieses muß aber vollkommen trocken und von tadelloser Güte sein. Stroh soll in der Regel Roggen- Langstroh (ausgefressen) sein. Wo die Beschaffung desselben mit außergewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden ist, darf Maschinen- Langstroh verabreicht werden. Beim Mangel derartigen Strohs kann auch Maschinen- Krummstroh an die Truppen verabsandt werden. Die Gemeinden, welche Einquartierungen erhalten, haben auch für die berittene Truppen die Fourage zu liefern. Da letztere von den Truppen sofort bezogen wird, würde die Erfüllung von Vorspann seitens der Gemeinden zur Abholung der Fourage von der nächsten militärischen Verabreichungsstelle fortfallen. Zur Lieferung der Fourage für die einquartierten Fußtruppen, sofern sich dieselbe nicht ein fländiges Proviantamt oder ein für die Herbstübungen eingerichtetes Manöver- Proviantamt befindet, sind die Gemeinden gesetzlich verpflichtet, desgleichen für die auf Märschen (Anmarsch zum bzw. Rückmarsch aus dem Manöver) befindlichen berittene Truppen — vergl. § 5 des Naturalleistungsgesetzes. Für die inaktiveren Truppen, Fußtruppen (sowohl wie berittene Truppen, wird dagegen die Fourage von den zu diesem Zweck eingerichteten Manöver- Proviantämtern verabfolgt bzw. von den Truppen selbst fländig angekauft.

§ Großwangen, 26. Juli. Auf dem in der Nähe befindlichen Kalberwerle, Dr. Laßbach, verunglückte infolge Einwirkens giftiger Gase die Förderleute Paul Drescher aus Nebra, 28 Jahre alt, ver-

heiratet, Walter Reinhardt aus Wiehe, 20 Jahre alt, ledig, sowie der Grubensteiger Eduard D o c h o r n, ledig, 24 Jahre alt, aus Wischoferode. Es gelang den Mitarbeitern der Bergungsdienste, diese aus dem Bereiche der Unfallstelle zu bringen, obgleich sie selber unter den Einwirkungen der Gase zu leiden hatten. Drescher starb alsbald, die anderen hofft man am Leben zu erhalten.

§ Bon der Linx, 26. Juli. Die erste Ernte geht nunmehr zu Ende, doch Regen diesen Früchten sehr nachteilig gewesen ist. Die Preise betragen für Ochsenfleisch 18—20, Herzküchlein 12—18 Mk., Sauerfleisch 25 Mk., Johannisbeeren 10—12, Stachelbeeren 8—10 Mk. Für Petersbeeren wurden 8—10 Mk. bezahlt, für Fettgänzen, Mastat und Helsenbirnen herrschte große Nachfrage. — Auf dem Wochenmarkt wurden in Städten verkauft hier ca. 350 Morgen sauberes Gut für 370000 Mk. an einen auswärtigen Landwirt, der es weiter bewirtschaften will.

§ Freyburg, 26. Juli. Einen ganz ausgezeichneten Ertrag liefert heuer die Roggenerte, da im Durchschnitt 67/2—62/2 Schod auf dem Morgen geerntet wurden, doch sind auch 7 Schod auf dem Morgen nichts Seltenes gewesen. — Auf dem Wochenmarkt folgte das Schod Gurken, da die Frucht wegen der Wärme von den Feldern durch Aufkäufer nur klein war, 1,80 Mk.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Während Napoleon vor 100 Jahren auf seinem Weitzuge von Wilna in das Innere von Rußland drang, wurde in seinem Rücken das Herzogtum Warschau durch ein russisches Heer besetzt, welches unter Pawlow und Tormajow gegen daselbst heranzog. Napoleon mußte deshalb die Esterreicher aus Weichynen nach Polen hin zurück beordern und ihnen die von Romier befehligten Cossaken zur Verstärkung senden. Gerade bieten aber ging es schief und dieser Teil der sogenannten großen Armee war es, der die viele Niederlage erlitt. Am 27. Juli 1812 wurde bei Schiffske Kopsch bei Sobryn von dem russischen Heere unter General Iwanowitsch vernichtend geschlagen und gefangen genommen. Die Folge war, daß Tormajow ruhig hinter dem Flusse Elbr stehen bleiben, den Frieden Rußlands mit der Türkei abwarten und sich mit dem gegen die Türkei ausgetretenen russischen Heere vereinigen konnte.

Am 28. Juli 1812 erreichte Napoleon mit seinem Heere Wilna. Es war dies schon um etwa fünf Wochen zu spät, wenn Napoleon den Feldzug zu einem glücklichen Ende führen wollte. Er hatte eben nicht mit dem früh eintretenden Winter gerechnet und nicht mit der Zahl des russischen Heeres, die vordringenden Franzosen zwar beständig zu belästigen und zu kleinen Gefechten und Plünderungen zu bringen, zu einer entscheidenden Schlacht es aber nicht eilen lassen zu lassen, als bis das französische Heer tief nach Rußland hineingelockt war.

Gewitter und Wolkenbrüche.

Unwetter in der Sächsischen Schweiz.

Auf dem Schloßplateau im oberen Kirnitzsch-tale wüthete am Donnerstag nachmittags, wie schon kurz gemeldet, ein schweres Unwetter. Ausgießlich wird uns darüber noch aus Schandau gemeldet: Am Donnerstag nachmittags gegen 3 Uhr ging ein schwerer Wolkenbruch über dem Lichtenhainer Wasserfall und die umliegenden Dörfer nieder. Die mächtigen Wasserfallen vereinigen sich hauptsächlich beim Lichtenhainer Wasserfall und ergossen sich auch von den Felswänden auf die Gebände. Hunderte von Hundmetern Erde und großen und kleinen Felsblöcken kamen zu Tal, so daß binnen wenigen Minuten die Gegend ein Wildertraug verwandelt bot. Die Fahrstraße war gänzlich unterbrochen. Meterhoch lagen die Erdmassen. Die hinteren Gebände am Wasserfall wurden sofort zerstört. Mit vieler Mühe konnte das Vieh gerettet werden. Gemüthlich in dem Unwetter sind 1011 Erd- und Steine bis zur Höhe. Die Musikinstrumente liegen zertrümmert auf den Wegen neben vernichtetem anderen Mobiliar. Mit großer Mühe konnten sich die Bewohner und Sommergäste retten. Sie sind obdanklos und müssen in Schandau Unterkommen suchen. Mit vieler Mühe wurde ein zweites großes Unwetter verhindert. Als sich gegen 5 Uhr die Wolken wieder zu verlaufen hatten, verfielen die Schaulustigen durch die neu gebildeten flachen Wasserläufe die andere Straßenseite zu gewinnen. Im selben Augenblicke kamen erneute noch viel stärkere Wasserengen; der Leichdamm im Dorfe Lichtenhain war durchspritzt und die entsefelten Fluten strömten sich nun gurgelnd und prasselnd auf Wege und Gebände. Die provisorischen Stege wurden hinweggespült und viele Menschen fanden in den Fluten, mit Not ihr Leben rettend. Einige Personen wurden ohnmächtig von tapferen Feuerwehrlenten hinweggetragen. Leichte Verletzungen sind vorgekommen, sonst ist aber wie durch ein Wunder alles glimpflich verlaufen. Der Behälter des Lichtenhainer Wasserfalls fand fallungslos vor einem zerfallenen Gemäuer. Die Gemäuer hatten auch nicht ein Stück, keine Lasten aus gelassen. Aehnliches des Mobiliar führte dann später noch die überaus hochgehende Kirnitzsch fort. Tische und Stühle zerbarsten an den Felsen und fielen und trieben der Erde zu. Der Schaden ist sehr bedeutend. Das Schlimmste war noch, daß die Telegraphenverbindung durch Wasserfalle und Schutt für 12 Stunden unterbrochen wurde. Die Gasse wurde für 1/2 Uhr in Schandau bekannt wurde, lud ein dortiger Automobilbesitzer die Feuerwehre in sein Auto und so konnten wenigstens gefährdete Menschenleben gerettet und die Pferde und Schweine nach dem Aufbruch in Gewahrsam gebracht werden.

Unwetter in Thüringen. Aus Arnstadt wird gemeldet: Von schweren Gewittern wurde am Donnerstagnachmittag und -abend unsere Gegend heimgeuchelt. Außer dem wolkenbruchartigen Regen haben auch Blitzschläge großen Schaden angerichtet. So zündete der Blitz in A n e n a zweimal zu verschiedenen Zeiten. Gefahren wurden die in entgegengesetzter Richtung liegenden Gebirge des Thüringerlandes Gräfenort und des Porzellanmalers Perlet. Beide Anwesen wurden eingeeiert. Die Betroffenen wagten nur zum Teil verschert. — In S a l d a bei Jena waren nur der Blitz das Anwesen des Landwirths Paul Vogt sowie die Sintergebäude zweier anderer Gehöfte in Wiehe. Den

Flammen fiel auch Kleinrieb zum Opfer. — In Stadtilm schlug der Blitz in die elektrifische Leitung, die infolge dessen für einige Zeit geübt war. — In der Nähe von Gräfenhain die veränderte der Blitz einen Postkammer der Galtze Schilim. — In Traubdorf wurden gleichfalls durch Blitzschläge ein Gehöft vollständig und zwei andere teilweise zerstört.

Schwere Gewitter in Bayern. Ein fürchterliches Gewitter hat in München außer anderem großen Schaden und Unheil eine plötzliche Wasserflut verursacht. Binnen einer halben Stunde wurde die Generalmehr über hundertmal gerufen. Und dabei hatte sie selbst ihre liebe Not im Zentrum der Stadt, wo auch die Halle vollständig überflutet war und mit einer Dammsperrung ausgemacht werden mußte.

Eine andere Meldung besagt: über Bayern ist ein fürchterliches Unwetter niedergeschlagen. In Berchtesgaden, Rosenheim und Tölz zündete der Blitz.

Unwetter an der niederländischen belgischen Grenze. Am Donnerstagnachmittag ist die Gegend von Gemmerich durch ein Unwetter schwer heimgeuchelt worden. An der Grenze gegen B a b e r i c h (Solland) ereignete der Blitz einen Potentfaher der holländischen Grenzwaide; ein neben ihm stehender Wärter wurde vom Blitz getödtet. In B e e z (Belgien) schlug der Blitz in ein großes Bauernhaus ein, das vollkommen eingeeiert wurde. Auf einem Felde wurden zwei Frauen vom Blitz erschlagen.

Vermischtes.

* Der König von England und seine Krone. Ein amikaner, Büchsenhändler, bei dem König Georg eine aktive Rolle spielte, soll sich jüngst auf einem großen englischen Nachschiff begeben haben und macht jetzt in der Londoner Gesellschaft die Kunde. Der König hatte einem ihm bekannten Mitglied der Societät, der auf dessen Schloß einen privaten kurzen Besuch abgelehnt und den Wunsch geäußert, auch die Kinder seines Vaters zu sehen. Nach der Verstellung der Semiten angehörigen fiel es dem König auf, daß der kleinste Junge augenblicklich etwas enttäuscht drein sah und so fragte er ihn denn freundlich, was ihm fehle. „Warum trägt du denn nicht deine Krone?“ war die vorurtheilvolle Frage. Söchtlich befragt wies der König mit der Hand nach dem Fenster hin, gegen das eben ein starker Regenbogen zu sehen war und meinte mit ganz ernstem Gesicht: „Na, siehst du mein Junge, wir haben heute wirklich so schönes Wetter und da wollte ich die Krone, um sie nicht zu ruinieren, doch lieber nicht ansetzen.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. Juli. Prinz Oskar von Preußen vollendet heute sein 24. Lebensjahr. Der Prinz begehrt seinen Geburtstag bei seiner kaiserlichen Mutter in Wilhelmshöhe.

Sofoha, 27. Juli. Alle Prinzen sind gestern in den kaiserlichen Palast zu Tokio berufen worden, allgemeine Mittheilungen wurden angeordnet. Der Minister ist zusammengetreten, um über die Niederlage des Fürsten Kaishira zu beraten. Der Mikado hat sich nach der glücklichen Ankunft Kaishira in Petersburg erkundigt. Der Kronprinz und die Kaiserin befinden sich in der Nähe des Krankenagers. Eine ungeheure Menschenmenge belagert das Schloß. Viele Personen beten öffentlich für die Erhaltung des Kaisers. Man erwartet jeden Augenblick die Auflösung des Kaisers.

London, 27. Juli. Der „Standard“ meldet aus New-York: In Point Creek, dem Erbsbaugbiet West-Virginians, kam es zu wilden Aufruhrgeboten, bei denen ein Dektio getödtet und der Kopf der Dektio des Kohlenrevolts tödtlich verwundet wurde. Die Unruhen sind noch immer im Gange. Die Vergeltung haben die Telegraphen- und Telephonbüchse zerstört. Es ist daher unmöglich, neue Nachrichten zu erhalten, doch glaubt man, daß die Unruhen einer Natur sind, es wurde beobachtet, Truppen auf den Schauplay zu bringen, doch wurden die Leute nicht abgelassen, da man fürchtet, daß sie in die Luft gesprengt werden. Die wüthenden Gerüchte sind im Umlauf, entbehren jedoch der Bestätigung. So sollen Dektio verurteilt haben, ein Maschinengewehr aufzustellen, die Vergeltung aber hätten eine Bombe zur Explosion gebracht, die fürchterliche Verwüstungen anrichtete.

Berlin, 27. Juli. Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich gestern bei Selow in der Mark. Ein von Berlin kommender Kraftwagen, der nach Marzahn wollte und in dem die Wäpfer, die russischen Grafen Leon und Duffel, Graf Wraschki und der Grafen Chauffeur lagen, kam auf der abschüssigen Chauffee ins Gleiten. Dabei fuhr er gegen einen Baum. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Während der Chauffeur und einer der Grafen Wraschki mit leichten Verletzungen davonkamen, wurden der andere Graf Wraschki und Graf Brzeski gefährlich verletzt. Mit Hilfe herbeigerufenen Arzte erfolgte die Überführung ins Krankenhaus nach Zossen. Der Graf Leon starb am 27. Juli. Das russische Schiffe Lang ist um 8 Uhr 50 Min. hier über dem Finowpale eingetroffen und um 9 Uhr 30 Min. glatt gelandet. Der Führer war Diplomingenieur H. u. D. Das Schiff bleibt einige Tage zur Beschickung in der hiesigen Aufschiffhalle.

Getreide- und Produktenverkehr.

Berlin, 26. Juli. Weizen lot. inf. 23. 50—282,00 Mk. Roggen lot. inf. 182,00 Mk. Hafer lot. 209,00—215,00 Mk., do. mittel 204,00 bis 208,00 Mk. Weizen meh I Nr. 0 brutto 28 25—28 50 Mk. Roggen meh I Nr. 0 und I 22,20—24,30 Mk. Gerste inf. leicht 191,00—186,00 Mk., do. schwerer 180,00—185,00 Mk. Weizen 200,00—206,00 Mk., do. russische frei Wagen leicht 170,00—175,00 Mk. Roggen melete netto ab Mühle exkl. Saaf 13,00 bis 14,25 Mk. Weizen feine grob netto exkl. Saaf ab Mühle 11,00 bis 12,00 Mk., fein exkl. Saaf ab Mühle 11,00—12,00 Mk.

200 Ztr.
Kartoffel-Floden,
 a Ztr. 10 Mt. ab Mühle,
 sowie pa. Gerstenschrot
 habe noch abzugeben.
A. Lenz, Mühle Ober-
 beuna.



Meinverkauf
Eduard Klauß,
 Merseburg

Zur Gaison

Mohnöl,
 Speiseöl,
 Kolonialöl,
 Olivenöl, neue Ernte
 Essigessenz,
 Weinessige

in nur prima Qualität billigt
Adler-Drogerie,
 Inh.: Kurt Abel,
 Entenplan



inschiere ich!

*Morauf die richtige Antwort
 finden, heißt man Ziel und Erfolg
 gelangen. Speziell bei kleineren
 sogenannten Gelegenheits-Anfer-
 ten hängt alles von der Wahl der
 zweckmäßigsten Blätter ab und
 dürfte eine unparteiliche ein beina
 Sonderinteressen gebundenes An-
 wesen-Expedition mit 40jähriger
 Erfahrung in solchen Fragen die
 objektive und zuverlässigste Be-
 raterin sein. Als solche empfehle
 ich die Annoncen-Expedition*
Invaliddank, Halle a. S.

„Ein solch gutes Mittel gegen
Wunden

wie Zuder's „Saluberna“ habe
 ich noch nie kennen gelernt. Mein
 Arm war stark verletzt. Nur zwei-
 malige Anwendung von „Saluber-
 na“ beilegte sofort die Entzün-
 dung u. Eiterma. Helene Stöhr.“
 Dose 50 Pf. u. 1 Mt. (stärkste Form)
 bei H. Kupfer u. W. Kieselich, Drog.

**Salamander-
 Stiefel!**

Beste Marke. Grosse Auswahl.
R. Schmidt, Markt 12.

Zum Kaiser-Manöver

empfehlen wir in überaus grosser Auswahl
 zu ausserordentlich billigen Preisen

**Eiserne Bettstellen, Feldbetten, Matratzen,
 Schlafdecken, Steppdecken, Bettfedern, Inletts,
 Drelle, Fahnenstoffe.**

Polsterbetten
 zusammenlegbar, prima Aus-
 führung, mit verstellbarem
 Kopfteil Mk. **13⁵⁰**

Eiserne Bettstellen
 zusammenlegbar, m. Netz- oder
 Spiralfeder-Matratze,
 von Mk. 15,00, 12,00 bis Mk. **8⁷⁵**

Brummer & Benjamin, Halle S.

Grosse Ulrichstrasse 22|24.

Grosse Ulrichstrasse 22|24.

Jedes Gemüse wird besonders schmackhaft mit
MAGGI'S Würze. Erst beim Anrichten
 beifügen. Bestens
 empfohlen von
 G. E. Zimmerman, Wein u. Delikat.,
 Burgstr. 20.

**Banderer-, Seidel & Naumann-,
 Brennabor-, Presto-, Triumph-
 Fahrräder**

empfehlen zu billigsten Preisen, auch gegen Abzahlung
Oskar Baar, Entenplan 9, Tel. 204.

Die Hilfe

Wochenschrift für Politik,
 Literatur und Kunst

Herausgegeben
 von Dr. St. Naumann

bringt in merkwürdigen und sehr originalen Aufsätzen der her-
 vorragendsten Politiker und Parlamentarier ein getreues
 Spiegelbild unserer zeitlichen und sozialen Zustimmungen.
 Der unterhaltende Teil der „Hilfe“ bringt ausführliche,
 unabhängige Mitteilungen aller Vorkämpfer und Ereignisse
 auf dem Gebiete der Literatur u. Kunst. Einzelpreise vier-
 teljährlich 2,50 Mark. Bestellen Sie bitte unter Hinweis auf
 diese Ankündigung ein kostenloses Monatsabonnement dazu

Verlag Fortschritt (Buchverlag der „Hilfe“),
 G. m. b. H. Berlin-Schöneberg.

Für verwöhnte Raucher
 Unsortierte
Qualitäts-Zigarre Nr. 10
 Vorstentlanden, St. Felix,
 würzig, pikant, 10 Stück 60 Pf., ¼ K. - 250 Stück - Mk. 13,70
Albert Dietzold, Domstr. 1,
 Spezialgeschäft in Zigarren und Zigaretten
 Fernruf Nr. 404. Mitglied des Rabat-Sparvereins.

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG Markt 19, 1. Etage. Sprechst. v. 8-8, Sonntags v. 8-11. Inh. Hubert Totzke, Dentist.

**Billige
 Toilette-Fettseifen.**

14 Stck. 1,00 M. | 7 Stck. 1,00 M.
 6 Stck. 0,50 M. | 3 Stck. 0,50 M.

empfehlen
Adler-Drogerie,
 Entenplan. Inh.: Kurt Abel, Entenplan.

Mein Saison-Ausverkauf
 geht weiter; derselbe bietet günstige Gelegenheiten.
Otto Riedel, Burgstrasse Nr. 11.
 Reparaturen werden sofort ausgeführt.

**KAUMANN'S mel-
 berühmte
 Näh-Maschinen**

für Familiengebrauch und Handwerker sind unfehlbar die
 besten. Dieselben eignen sich vorzüglich zum Wäschestapfen
 und zur modernen Kunstnäherei.
 Ich empfehle dieselben zu billigsten Preisen, auch gegen
 Abzahlung. — Reelle Garantie. Unterricht gratis.
**Schmidt'sche Waschmaschinen, Dampf-Wasch-
 maschinen neuester Konstruktion.**
Bringmaschinen mit prima Gummiwalzen.
 Neue Bezüge auf alte Bringmaschinen sofort.

H. Baar, Merseburg, Markt 3.
 Nähmasch.-Hdlg. Rep.-Werkstatt.

Zweite Beilage.

Volkswirtschaftliches.

Die niederländische Regierung hat wegen der kleinen Vorräte und der hohen Preise des Meises im Ausland seine Ausfuhr aus Niederländisch-Indien vorübergehend unterlagert. Damit soll gleichzeitig etwaigen Ausfällen während der nächsten Ernte in Indien begegnet sein.

Regulierung von Weichsel und Memel. Auf eine Eingabe des Zentralvereins für deutsche Wirtschaft hat die preussische Regierung auf diplomatischem Wege bei Russland angeregt, eine gemeinschaftliche Kommission beider Staaten mit der Erörterung der Frage der Regulierung der Weichsel bis Warschau aufwärts und der Memel bis Königsberg anzufragen zu beauftragen. Der Verein hat nach der „N. N. Bz.“ den Wunsch ausgesprochen, daß bei den Arbeiten der Kommission auf die beteiligten Vertretungsstellen von Handel, Industrie, Landwirtschaft und Wirtschaftsgüter gutachtlich gehört, und daß Sachverständige aus diesen vier Gewerbezweigen zu den Beratungen zugezogen werden.

Die deutsche Deutsche Handwerks- und Gewerbevereine wird sich mit der Aufhebung des § 100q der C. O. beschäftigen. Die Frage war, wie eine offizielle Korrespondenz schreibt, auf der Handwerkerkonferenz am 3. Juni d. J. nicht zur Erörterung gelangt, weil — wie man allgemein annahm — innerhalb des Handwerks eine Verständigung über diese ungeliebte Frage noch nicht erfolgt ist. In Bezug auf die Schaffung einer einheitlichen Instanz zur Entscheidung über die Abgrenzung von Fabrik- und Handwerk waren auf der Handwerkerkonferenz unverbundene Vorschläge gemacht, zu denen bisher weder die Reichsregierung, noch das Handwerk, noch die Industrie Stellung genommen hat. Man darf von der kommenden Tagung aber erwarten, daß das Handwerk über die Vorschläge zu einem Beschluß gelangen wird. In Bezug auf die Frage der Vergütung der Industrie an den Kosten der Ausbildung der Handwerberlehrlinge hatte die Handwerkerkonferenz es als wünschenswert bezeichnet, daß die Handels- und Handwerkskammern auf eine häufigere gemeinsame Beratung dieser Frage hinarbeiten möchten. Aus diesem Grunde dürfte der Handwerks- und Gewerbeverein am Montag auf hierfür zu praktischen Vorschlägen gelangen.

Die Internationale Wechselrechtskonferenz, die seit dem 15. Juni tagt, ist am Dienstag vom Präsidenten Staatsminister Dr. Affer geschlossen worden. Die Konvention zur Einführung eines einheitlichen Wechselrechts ist unterzeichnet worden von Deutschland, Österreich-Ungarn, Belgien, Brasilien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Italien, Luxemburg, Mexiko, Montenegro, Norwegen, Ostafrika, Paraguay, den Niederlanden, Rußland, Schweden, der Schweiz, der Türkei und Italien. Mehrere andere Staaten haben die Unterzeichnung für die nächste Zeit in Aussicht gestellt.

Die Unfallanzeige nach der Reichsversicherungsordnung ist nun dem am 1. Januar n. J. in Kraft tretenden Abschnitt der Reichsversicherungsordnung über die Unfallversicherung, und in Bezug auf die Anmeldung der Unfälle neue Bestimmungen erlassen, die von Seiten der Arbeitgeber Beachtung verdienen. Das Gesetz schreibt vor, daß ein Unfall binnen drei Tagen anzuzeigen ist, nachdem der Betriebsunternehmer

ihn erfahren hat, wenn durch den Unfall ein im Betriebe Beschäftigter getötet oder so verletzt ist, daß er nicht über fünf mehr als drei Tage arbeitsfähig sein wird, so beginnt die Anzeige mit dem Tage, an dem der Versicherungsnehmer Kenntnis vom Unfall erhalten hat, nicht mitgerechnet. Steht an dem Tage, an dem der Unternehmer von dem Unfall Kenntnis erhält, noch nicht fest, daß der Beschäftigte länger als drei Tage arbeitsunfähig sein wird, so beginnt die Anzeige erst mit dem Tage, an dem das nachträglich dem Unternehmer erkennbar wird. Die Anzeige kann schriftlich oder mündlich der Ortspolizeibehörde des Unfallortes und der durch die Sitzung bestimmten Stelle des Versicherungsträgers erstattet werden. Außer der Unfallanzeige ist der Betriebsunternehmer nicht verpflichtet, der Ortspolizeibehörde noch weitere Angaben zu erstatten, wenn der Zustand des Verletzten sich verschlimmert und eine längere Arbeitsunfähigkeit zur Folge hat, als anfänglich vorausgesehen wurde. Auch die Einreichung eines ärztlichen Attestes über die voraussichtliche Dauer der Arbeitsunfähigkeit des Verletzten ist nicht erforderlich. Es ist vielmehr Sache der Polizei-Verhältnisse die Unfallanzeige im Auge zu fassen, so kann der Vorstand der Berufsgenossenschaft gegen den Betriebsunternehmer eine Geldstrafe bis zu 300 Mark verbüßen. Diese für Unternehmer wichtige Ermächtigung des Vorstandes der Berufsgenossenschaft, von seiner Strafbedeutung nach eigenem Ermessen Gebrauch zu machen oder nicht, wird in den meisten Fällen noch weitere Anzeigen der Versicherungsänderung über das Verfahren vom Geh. Regierungsrat Dr. M. Lehmann dahin erklärt, daß der Vorstand nach der verständigen Ermessen zu erwägen habe, ob eine Befragung angezeigt ist. Im allgemeinen solle nur befragt werden, wo die Pflichtverhältnisse ein solches Willen oder grober Nachlässigkeit bedürftig. Jedemfalls solle die Strafe in Rücksicht auf die Beschaffenheit der Unfallschäden im Verhältnis zum Schaden, der durch die Unfälle erleidet, als es der Zweck der Befragung erheischt.

Vermischtes.

Ein Petersburger Millionär (Schiffen). Großes Aufsehen erregt in Petersburg die Erinnerung des bekannten Millionärs und Vorsitzenden der Zentralverwaltung des russischen Handels, durch seine Gelehrte, die Frau des Staatsbankrottens Bogdanowitsch. Der Tat nach eine heftige Eifersüchtigkeit voraus, bei der die Täterin Verloren der Untreue bezichtigte.

Kampf mit Neuyorker Apachen. Der Staatsanwalt Willman in Newyork hat den englischen Beamten in Newyork, die den Apachen in der Gegend von Newyork vertrieben, zu bestrafen. Im Verbrechensviertel von Newyork kam es zwischen den Polizisten, die sich auf der Suche nach den Mörder befinden, und einer Anzahl von Verbrechern, die sich in einem Hause verschanzt hatten, zu einem heftigen Kampfe. Als es den Polizisten nach vier Stunden gelang, das Verbrechen nicht mehr zu finden. Sie hatten durch einen unterirdischen Gang das Weite gesucht. Bei dem Kampfe wurde ein Polizist durch einen Schuß lebensgefährlich verwundet. Auch in einem andern Stadtteil wurde ein Kriminalbeamter von einem Apachen angegriffen; die Kugel, die aus dem Hinterhalt abgefeuert worden war, verbleibt aber ihr Ziel.

Durch elektrischen Strom getötet. Infolge Reissens des Leitungsdrahtes in Alarcos (Spannweite) sind sechs Mann der Bergbauinspektoren, die im Merceder Wiesmoor beschäftigt waren, von elektrischem Strom getroffen. Ein Gefangener, ein verheirateter Mann, war sofort tot. Die fünf anderen erlitten schwere Verletzungen. In der allgemeinen Aufregung über den Unglücksfall konnten zwei andere Gefangene entkommen.

Einmal eines Viebspaars (S. 10). Aus dem Herrichten sich bei Spörth (Bez. Str.) wurden zwei Personen ergriffen, die sich als Leichen hervorgegeben. Es liegt der Doppelmord eines unbekanntes Viebspaars vor. Der Mann war sein getötet, das Alter ist etwa Ende der 30er. Die Witwe der etwa 30 Jahre alten Dame war mit K. S. gezeichnet.

Einmal eines Viebspaars (S. 10). Aus dem Herrichten sich bei Spörth (Bez. Str.) wurden zwei Personen ergriffen, die sich als Leichen hervorgegeben. Es liegt der Doppelmord eines unbekanntes Viebspaars vor. Der Mann war sein getötet, das Alter ist etwa Ende der 30er. Die Witwe der etwa 30 Jahre alten Dame war mit K. S. gezeichnet.

Der gewöhnliche (S. 10). Ein großer Tre trägt eine Leiter durch die von einer dicken Menge erfüllten Straßen von London und hat dabei das Pech, die Spiegelhebe eines Schaufensters einzustoßen. Sofort legt er seine Leiter hin und läuft davon; aber ein Nachbar hat ihn gesehen, läuft hinter her, und da er der bessere Käufer ist, packt er ihn bald beim Kragen. „Sehen Sie her“, ruft der Kaufmann, nachdem er den Aem wiedergewonnen, „Sie haben meine Fensterhebe zerklüftet“, „Streich habe ich“, stimmt ihm der Tre zu, „leben Sie denn nicht, wie ich nach Hause rufe, am Geld zu holen, damit ich den Schaden bezahlen kann.“

Die Unruhen in China und der italienisch-türkische Krieg haben eine starke Steigerung des Exportes von Schießbedarf nach den beteiligten Ländern zur Folge gehabt. In den ersten drei Monaten 1912 wurden insgesamt 50 523 Doppelstentner Sprengpulver, Schießbedarf usw. ausgeführt. In den vierjährigen Berichtsperiode stellte sich die Gesamtsumme auf 28 948 Doppelstentner. Der Wert des Exportes ist von 10 29 auf 14 71 Millionen Mark gestiegen. Im Monat März 1912 wurden allein 32 607 Doppelstentner Schießbedarf usw. im Werte von 9 46 Millionen Mark exportiert. China bezog in den ersten drei Monaten d. J. 14 832 Doppelstentner gefüllte Patronen gegen 19 Doppelstentner im Vorjahre. Die Ausfuhr von Sprengpulver, Dynamit usw. nach der Türkei ist von 488 Doppelstentner auf 1024 Doppelstentner gestiegen. Italien deckt

Zum Merseburger Bürger-Schützen-Jubiläum.

1662 und 1912.

Mit Bezug auf das in diesen Tagen vom 27. Juli bis 4. August 1912 gefeierte 250jährige Jubiläum der Merseburger Bürger-Schützen oder wie ihr jetziger offizieller Name ist, der „Privilegierten Bürger-Schützen-Schützen-Gilde“ sei bemerkt, daß unsere Bürger-Schützen viel älter sind als 250 Jahre. Sie waren schon 1554 vorhanden. Vor 250 Jahren hat unser damaliger Landesfürst, der Stiftsadministrator Herzog Christian (1556—1601) die aus der Zeit des 30jährigen Krieges am Stillstand getommene „Schützen-Gilde“ erneuert, indem er am 4. August 1662 den Wiederbeginn der Schießbahnen und den Wiederaufbau des im Jahre demolierten Schießhauses befohlen hat. Sodann hat auf Befehl Herzog Christian der Rat der Stadt Merseburg am 6. August 1662 der „Schützen-Gilde“ ein Privilegium erteilt, das die Schützenordnung und ihre Bestimmung enthält. Im folgenden Jahre 1662 hat Herzog Christian auch die Zahlung der Hofmeisterprämie aus der Landeskasse bewilligt, die noch heute gezahlt wird.

Das sind die Hauptthaten aus dem Jubiläumsjahr 1662, deren 250jährige Wiederkehr jetzt gefeiert wird in getreuer Erinnerung an der Urwälder Zeiten, als unser Herzog Christian als ein guter Landesfürst regierte, dem die Liebe seiner Merseburger auch über das Gedächtnis geblieben ist. Er ruht mit seiner Familie in der Pfortengruft im Dom.

Das jüngste Privilegium der „Schützen-Kompagnie“ ist gegeben zu Merseburg am 8. Juni 1734, ist von Herzog Christian's letztem Sohne, dem 1731—1738 regierenden Stiftsadministrator Herzog Heinrich, mit dem am 28. Juni 1734 die Union Sachsen-Merseburg erfolgt. Das Schützenfest dieses Privilegiums wurde am 8. Juni 1884 feierlich begangen, noch König Friedrich Wilhelm III. eine neue Schöne verlieh.

Die „Schützenordnung“ vom 8. Juni 1734 mit Herzog Heinrich's Unterschrift unter Bestätigung seines Siegels, mit dem Stift-Merseburg'schen Farben Schwarz und Gold verbunden, ist in jeder fahnen Ausstattung der „Schützen-Kompagnie“ angefertigt worden, gegengesehen ist sie von Stiftsamtler Georg Carl Wittig. An dem gefamachten vollen Einklang ist das Schreiben vom 8. Juni 1834 mit der Unterschrift vom König Friedrich Wilhelm III. beigefügt.

Die Urkunden und Nachrichten aus der Geschichte der Bürger-Schützen werden von den ältesten Zeiten an bis auf

unserer Tage im Schützenarchiv zum Gedächtnis für künftige Geschlechter treulich verwahrt. Leider aber ist aus all den Akten und Urkunden, die mit freundlichkeit überreicht worden sind, das Fehlen der Gründung der Merseburger Bürger-Schützen nicht zu ermitteln.

Wenn auch das Stiftungsjahr nicht festzustellen ist, so bemerken doch gerade die Urkunden aus dem Jubiläumsjahr 1662, daß unsere Bürger-Schützen älter sind als 250 Jahre. Diese Urkunden sprechen vom Wiederbeginn des Schießens und vom Wiederaufbau des im 30jährigen Kriege zerstörten Schießhauses, also haben die Bürger-Schützen schon vorher bestanden.

Die älteste Nachricht ist in der Merseburger Chronik von Pulpius zu finden. Anno 1554 zwischen Herrn und Pflingten hat die damalige Bürger-Schützen in dem Schießhaus zwischen dem Gotha'schen- und Zintz'schen, aus Michael ein Bogelstange errichtet, dazu ihnen der Bischof das Holz gegeben, die Schützen das Zimmerlohn gegeben und der Rath auch eine eiserne Kugel geliefert hat. Deutlich beweist diese Stelle aus der Chronik, daß das Schießhaus vor dem Gotha'schen bereits 1554 vorhanden ist, die Schützen-Gilde 1554 schon bestand, daß sie also über das Jahr 1554 hinausgeht.

Schon mit dieser ältesten Nachricht von 1554 ist ein noch höheres Alter bezeugt und vermaßtlich ist die Stiftung in weit darüber hinaus zurückreichende Zeit zu suchen, da wie aus den Urkunden ersichtlich, die Bürger-Schützen als Bürgergarde im öffentlichen Dienst stehend als Organ für die Sicherheit der Stadt. Auch heute noch treten sie gern in den Dienst der öffentlichen Sicherheit.

Der offizielle Name hat im Laufe der Zeiten gewechselt. 1662 lautet er „Schützen-Gilde“ im Privilegium vom Herzog Heinrich von Sachsen-Merseburg. „Hinter Schützen-Schützen-Kompagnie“, jetzt „Privilegierte Bürger-Schützen-Schützen-Gilde“, abkürzend sagt der Merseburger Bürger-Schützen. In alter Zeit gab es außerdem in Merseburg „zum Königsbode“ (Oberaltenburg) beim „Königsweineberg“, wo jetzt das Friedrich'sche und Deutsche Grundstück ist, eine „Königsbode-Schützen-Gilde“, die urkundlich im Jahre 1554 als vorhanden bezeugt ist. Auch das Schützen-Batal ist ein anderes geworden. Von alten Zeiten her war es, wie schon obige Notiz von 1554 bezeugt, an der Stadtmauer entlang zwischen Gotha'scher- und Sirttor, wo noch heute das „Alte Schießhaus“ oder, wie man früher sagte, das „Schießhaus“ zu finden ist, wo es in früheren Zeiten, wie ich noch mancher Merseburger mit stiller Begegnung entfallen wird, so ausgezeichneten „Topfstraten“ gab.

Dort vor dem Gotha'schen haben die Bürger-Schützen bis 1831 ihr Schießlokal gehabt, das infolge von wüstenartigen Bedenken wegen der öffentlichen Sicherheit am 26. August 1831 an den Galtauer Köppler verstanden. Am 3. Oktober 1831 haben sie feierlich die Grundstücke Bürgergarten als ihr neues Schießlokal, wo folglich das erste „Erntetrunkfest“ stattfand. Wegen der Cholera im Jahre 1832 konnte das erste „Mannschützen“ erst am 3. September 1832 gehalten werden. Es ist also im jetzigen Jahre 1912 gerade 80 Jahre her seit dem ersten „Mannschützen“ im „Bürgergarten“.

Gewiß haben die Bürger-Schützen seiner Zeit mit stiller Begegnung im Besonderen ihren Auszug aus ihrem Schießhaus gehalten, wo sie selbst und auch ihre Väter, Großväter und Urkinder das alte Wappenstein ausübten. Bald aber hatten sich in ihrem neuen Heim im Bürgergarten eingerichtet, und wieder wurde hier die Kunst des Büchsenhiebens geübt und treffliche Schützen hat es stets in ihrem Reihen gegeben. Auch im Bürgergarten“ hat sich im Laufe der Zeiten gar mancherlei geändert. Vor einigen Jahren sind dort prächtige neue Volkstänze geschaffen worden. 1904 wurde das neue Schießhaus gebaut und 1908 der große schöne Schießbatal hinzugefügt. Anmutig und lieblich ist der Aufenthalt in dem freundlichen Garten und für Exerz und Trant ist bestens gesorgt.

Auch in Verbindung mit freundlich überlieferten Schützenarten habe ich im Jahre 1911 die Geschichte der Merseburger Bürger-Schützen ausführlich bearbeitet und publiziert, worauf ich Freunde der Historie der Schützen-Gilde und der Heimatkunde verweise.

Die Geschichte unserer Bürger-Schützen ist eng verknüpft mit der Merseburger Geschichte, selbst von der Pfortengruft her bis auf unsere Tage, insonderheit mit der Geschichte unseres Herzogshauses Sachsen-Merseburg, dem wir so viel zu verdanken haben und dessen Erlöschen im Jahre 1738 für Merseburg so schwerlich war. Es ist ein eigenartliches Zusammenreffen, daß der historische Festzug zum 250jährigen Jubiläum am 28. Juni 1912 gerade am den Todestag von Herzog Heinrich II. im Jahre 1698 am 8. Juni 1734 das jüngste Privilegium der Bürger-Schützen verliehen worden ist und mit dem am 28. Juni 1738 das Herzogshaus Sachsen-Merseburg erlosch. Auch die neuen Landesherren haben den Bürger-Schützen ihre Schuld bezeugt. Wie König Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1834, so hat auch Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1909 eine neue Schöne verliehen. Schon manches Jahr ist das neue Wappenstein der Merseburger Bürger-Schützen vorgezogen, möge es ihnen auch ferner die Weisheit sein zu geeigneten Zeiten. Glück auf! Schwedert.

feiner Bedarf an Munition fast ausschließlich im eigenen Lande.

* Ein bayerisches Lokalbahn-Zug (L) zwischen Badsoos und Ansbach in Mittelfranken gab's eine artige Betriebsstörung auf der Lokalbahn. Ein Säulelein war unterwegs aus dem Wagen geplatzt. Das Säulelein fuhr eine Weile hin und her, bis das Säulelein entsetzt ward; dann veranfaßte das gelante Zugpersonal eine Jagd nach dem Missetäter, das schließlich im Triumph zurückgebracht und wieder verladen wurde, worauf die Reise endlich weitergehen konnte.

* Das Bergwerksunglück in Amerika, über der Stadt Monton in Pennsylvania ging, wie berichtet, ein schwerer Wolfenbruch nieder, der stellenweise überhöhenmengen hervorrief. Wüstland fruchtete in das Kohlenbergwerk bei Uniontown die gewaltige Wassermassen ein, die sich vor dem Bergwerk angestammelt hatten. Die Bergleute wurden durch das Wasser so überflutet, daß sie sich nur zum Teil retten konnten. Fünfzehn Bergleute gelang es nicht, sich in Sicherheit zu bringen; sie ertranken. 37 andere konnten nur mit großer Mühe gerettet werden.

* Schwere Unglücksfälle auf einem Kaltwerk. Auf der Kaltwerksfabrik Alexanderhall im Regierungsbezirk Kassel wurde durch einfallende Kalfallschichten eine Anzahl Arbeiter verunglückt. Hierbei wurde ein Arbeiter getötet, während die anderen Arbeiter gerettet werden konnten.

* Verteigerung der Zuwelen der Erzherzogin Maria Theresia. Die Kostbarkeiten der Erzherzogin Maria Theresia, die in London zur Verteigerung gelangen sollen, bestehen aus 807 Stücken, die einen großen Wert repräsentieren. Die Hauptgegenstände sind ein Paarohr aus Diamanten im Werte von 100000 Fr. und ein Perlenohr mit 824 Perlen im Werte von 150000 Fr., sowie ein weiteres Perlenohr mit 274 Perlen. Der Ertrag der Verteigerung, den man auf etwa 1000000 Fr. schätzt, wird dem Herzog von Porto, einem Onkel des Erzherzogs Manuel, ausgeteilt werden. Der König von Sardinien, ein Neffe der Erzherzogin Maria Theresia, soll die Aufsicht haben, die Kleinodien bei der Verteigerung zu erwerben, um sie seiner Krone zu erhalten.

* Zwei kleine Mädchen beim Feuermachen verbrannt. Durch unvorsichtiges Feuermachen gerieten in der Gräuelstraße 40 in Berlin die Kleider der zehnjährigen Kati Eulenbusch mit dem brennenden Spiritus in Verührung und gingen lichterloh in Flammen auf. Die Kleine lief sogleich in ihrer entsetzlichen Angst auf den Hof hinaus. Ein Hausbewohner verfuhrte die Stammen mit feiner Jacke zu erlösen; das arme Mädchen hatte aber bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß es in dem Krankenhaus starb. — Ein ähnlicher Unfall ereignete sich in Oranienburg. Dort wollte die dreizehnjährige Tochter des Arbeiters Ribena Petroleum zum Anfachen des Feuers verwenden. In diesem Augenblicke explodierte die Petroleumlampe und ergoß ihren Inhalt über das unglückliche Mädchen. Die Kleine wurde mit schweren Brandwunden an

ganzen Körper in das Krankenhaus eingeliefert, wo sie bald nach ihrer Entlassung starb.

* Quorum in Al. Aus Bayern wird dem „N.N.“ geschrieben: Ein Stillschleifsanalter regt sich in Kro nach im Frankenthaler darüber auf, daß ein Realschüler, der mit eigener Lebensgefahr ein habendes 15-jähriges Mädchen rettete, den mit dem Badegeband bekleideten Leib des Mädchens unentzündet habe. Das Badegeband sei so dünn gewesen, so jammert der sichtlich Enttäuschte. Er hätte wahrscheinlich das Mädchen ertrinken lassen müssen, um nicht in Verführung zu fallen. Auch ein Standpunkt! Aber der des braven Realschülers gefällt uns besser.

Großes Schadenfeuer.

In der Nacht zum Freitag und am Freitag selbst ereigneten sich in Berlin mehrere größere Brände. In der Neuen Friedrichstraße kam in einem vierstöckigen Fabrikgebäude Feuer aus, das eine große Ausdehnung annahm. Bei den schwierigen Löscharbeiten wurde ein Feuerwehrmann von einer elektrischen Starkstromleitung getroffen und tödlich verletzt. Man zweifelt an seinem Aufkommen. — Am Schlesiens Tor brannte ein großer Strohhof ab. Hier erlitten Feuerwehrleute Rauchvergiftungen. Die Ursache des Brandes ist Brandstiftung. — Ferner brannten in Berlin die Dachhülle eines Vorderhauses, eines Seitenflügels und eines Gartenhauses vollständig nieder. — In den Nachmittagsstunden des Freitag brach auch in Neu-Cölln ein großer Dachstuhlbrand aus. Man glaubt, daß die Mehrzahl der Brände am Freitag in Berlin auf Brandstiftung zurückzuführen ist.

Kieseneuer bei Mercier u. Co.

Aus Cperna wird gemeldet: Am Donnerstag abend gegen 7 Uhr brach in den Gebäuden der Champagnerfirma Mercier u. Co. Feuer aus, das so rasch wie sich zeigt, daß in wenigen Minuten der größte gangen Gebäudeteil in Flammen stand. Von allen Seiten eilten Hilfsmannschaften herbei, die gemeinsam mit der Feuerwehr alle Anstrengungen machten, des Feuers Herr zu werden. Um 9 Uhr trugte eine Mauer ein, zwei Arbeiter unter ihren Trümmern begrabend. Sieben Feuerwehrleute liegen teils an Brandwunden, teils an Rauchvergiftung darnieder, einige von ihnen mit dem Tode. Außerdem ist ein Polizist schwer verletzt worden. Der Kieseneuer dauerte die ganze Nacht über an. Der Feuerwehr gelang es, die Leiche eines Polizisten namens Despas unter den Trümmern zu bergen. Zwei Personen sollen noch verschüttet sein. Zwei große Gefrier- und Packhallen wurden völlig vernichtet. In den Resträumen wurden Millionen von Korkstopfen, leeren Kisten, Strohhüllen und Gläsern ein Haub der Flammen.

Die „raufenden Autos“.

Wer in diesen schönen Sommerzeiten, Will im freien Herz und Lungen weiten,

Gebe acht, daß, wo er immer geht,
Stets vermeide ängstlich die Chauffee.
Schwer ist's, jeden Fahrweg zu durchqueren,
Denn daß die Autos dich beschwären,
Aber die Chauffee, o Freund, das wisse,
Bringt Gefahren dir und Hindernisse,
Die an Leib und Leben dich bedrohn,
Oh' du's denkst, bist du gerädert schon!
Selbst der sanftmütige Chauffeur wird rajend,
Wenn er fahrend, turend, quieschend, blajend
Riesige Wollen Straußen wild aufhohlet
Und als Herrscher der Chauffee sich wählet.
Nur er leidetlittig bist du beim
Die Chauffee vertritt den milden Sinn,
Und mit Vollkraft jagt er um die Welt
Mit den andern in der langen Kette
Katternd-tintend-taunumwallender Wagen,
Daß die Erde wieder die sie muß tragen.
Dreimal wache jeden Morgen auf,
Der zum Auto sich noch nicht entschlossen,
Und nun hilflos preisgegeben Tag und Nacht
Dieser Ungeheuer wilder Jagd!
Kann man seine Pein nicht etwas mindern
Und den wildgewordenen Auto-Sündern
Zu Gemüte führen, daß die Straßen
Im Berlin nicht sind zum Wettfahren-Rafen?
Denn doch Auto sich noch nicht entschlossen,
Euer Auto prallt an einem Baum,
Und auch solches Rad läßt sich vermeiden
Wenn ihr weise waltet euch beiheiden.
Ist denn wirklich gar so wunderbar
Diese Gabe, bei der euch Hör'n und Seh'n
Und gewiß die Rufe schlesig verheißt,
Bist ihr plötzlich vor dem Krache liebt?
Seid gelicht, was soll dies wilden Jagd?
Auf der Chauffee, das laßt euch jaagen,
Ist das Recht euch niemals zuzupredigen —
Euch und anderen den Dals zu brechen!
(Berl. L.-N.)

Reklameteil.

Der Kinder besser Schutz gegen Krankheit ist außer Gesundheit und Abhärtung eine einfache, regelmäßige Ernährung. Zu letzteren wählt eine kluge Mutter das Mettliche Kindermett, eine naturgemäß leicht verdauliche Nahrung, welche die Kleinen vor Verdauungsstörungen, Magenkrämpfen und Diarrhöen schützt und das Entwidnen der Säuglinge sehr erleichtert. Gratisprobe durch Mettliche-Gesellschaft, Berlin W. 57.

Ehe kostspielige Holzreparaturen entstehen, streiche man mit der Zeit über 30 Jahre bewährten, hübsch lackierten, in allen führenden Detailmärkten Avenarius Carboformin. Für Innenanstriche, die geruchlos sein sollen, kommt Maco in Betracht. Prospekt werden kostenlos abgehoben durch die hiesige Bezugsquelle Ed. Kauf, Merseburg.

Sehen ershiener: 6 Postarten mit Umhachten v. Mit-Merleburg

und vom Schloß nach Federzeichnungen von Prof. Dr. Fischer, hier.

Berlag Richard Lots, Merseburg, Burgstraße Nr. 7.

Anzeigen für Merseburg.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Nach § 36 des Gerichtsverfassungsgesetzes sollen die Ortsbehörden alljährlich ein Verzeichnis der in der Gemeinde wohnenden Personen, die zum Schöffenamt berufen werden können, aufstellen. Mit der Aufstellung dieses Verzeichnisses für die Zeit vom 1. Januar 1913 bis dahin 1914 wird jetzt vorgegangen. Um zunächst festzustellen, wer den Erfordernissen des Alters von wenigstens 30 Jahren und des mindestens zweijährigen Wohnnisses hierseits genügt, haben wir Formulare drucken und verteilen lassen, um deren schleunige und sorgfältige Ausfüllung wir die Hauswirte und Mieter dringend ersuchen. Merseburg, den 24. Juni 1912.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Das künftige Freibad in der Sternbergischen Wäbenant liegt von jetzt ab an jeden Dienstag und Freitag den weibl. Personen ausschließlich zur Verfügung. Merseburg, den 26. Juni 1912.
Die Polizeiverwaltung.

Trauer-
Druckmaschinen liefert
innerhalb kürzester Frist
Buchdruckerei
Th. Rössner,
Merseburg, Gölgrube 9.

Bekanntmachung Vorschriften.

welche für Pflichtfeuerwehrlente nach der Polizei-Verordnung betreffend das Feuerlöschwesen in der Stadt Merseburg in Betracht kommen.

§ 2. Zum Feuerlöschdienst werden herangezogen:

1. Die freiwillige Feuerwehr,
2. die Pflichtfeuerwehr,
3. die Bürger-Schützen-Schützen.

§ 4. Zum Feuerlöschdienste sind alle männlichen, im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindlichen Einwohner der Stadt vom vollendeten 20. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre verpflichtet.

Von dieser Verpflichtung sind befreit:

1. die unmittelbaren und mittelbaren Staatsbeamten,
2. die Ärzte und Apotheker,
3. die im Eisenbahndienst beschäftigten Personen, so lange sie dort beschäftigt sind,
4. die körperlich und geistig Unfähigen; die Unfähigkeit ist aber nachzuweisen,
5. diejenigen, welche der freiwilligen Feuerwehr angehören oder sechs Jahre lang ununterbrochen als aktive Mitglieder angehört haben, sowie diejenigen, welche Mitglieder der Bürger-Schützen-Schützen-Kompagnie sind,
6. diejenigen, welche für die Einbindung von Feuerlöschdienst ein festgelegtes Loskaufsgeld entrichten.

Dasselbe soll betragen: Bei einem Einkommen von
Mk. Steuerfuss 8 Mk. zu zahlen sind: 5 Mk.
1051-1500 " " 9-16 " " " 10 "
1501-2100 " " 21-31 " " " 15 "
2101-3000 " " 36-52 " " " 20 "
3001-4500 " " 60-104 " " " 30 "
4501-7000 " " 118-176 " " " 50 "
über 7000 " " von 212 " " " 75 "

Diese Loskaufsgelder fließen zu der von der Feuerlösch-Deputation verwalteten Feuerwehrlente und werden verwendet zur Unterhaltung verunglückter Feuerwehrleute.

§ 5. Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr erhalten ihre Organisation und ihre Instruktion vom Branddirektor und haben den Anordnungen desselben unweigerlich Folge zu leisten. Sie sind verpflichtet, auch an den vom Branddirektor für sie festgesetzten Übungen teilzunehmen.

Die Zeit des Übungsdienstes der Pflichtfeuerwehr wird vom Branddirektor in den hiesigen Lokalblättern bekanntgemacht. Nichtkenntnis der Bekanntmachung gilt nicht als Entschuldigung für das Fehlen beim Übungsdienst der Pflichtfeuerwehr. Das unentschuldigste Fehlen bei Bränden und beim Übungsdienst wird bestraft (§ 23). Als Entschuldigung gelten nur Krankheit oder unbedingt notwendige Abwesenheit von der Stadt. Das Fehlen beim Übungsdienst muß vor Beginn desselben, das Fehlen bei einem Brande spätestens innerhalb dreier Tage nach demselben entschuldigend werden. Alle Entschuldigungen sind beim Branddirektor schriftlich anzubringen. Wohnung, Jahrgang und Bindenummer ist anzugeben.

Die Mannschaften der Pflichtfeuerwehr sind zur Unterhaltung der freiwilligen Feuerwehr bestimmt; sie erhalten als Abzeichen eine Binde, welche Eigentum der Stadtgemeinde Merseburg bleibt und nach beendeter Dienstpflicht zurückgegeben werden muß. Wer ohne Binde antritt, wird nach Umständen bestraft oder der Brandstelle verweigert und vermittelt dieselbe Strafe, wie die ohne Entschuldigung Fehlbenden.

§ 10. Ein Feuer innerhalb des Stadtbezirks und zwar:
a) in der inneren Stadt und auf dem Dom wird mit einem Schläge,
b) in der Altenburg bis zur Palleischen Straße einschließlich mit 2 Schlägen,
c) auf dem Neumarkt mit drei Schlägen,
d) in dem neuen westlichen Stadtteil mit vier Schlägen der Sturmglöde des Stadtkommunus angezigt.

Außerdem hat der Firmer bei Tage eine rote Fahne, bei Nacht eine brennende Laterne nach der Abend des Feuers hin auszubringen.

§ 12. Sobald Feuer alarmiert, haben die Mannschaften der Pflichtfeuerwehr sich sofort nach dem Gerätehause zu begeben, im Verpätungsfall aber sofort auf die Brandstelle zu eilen.

§ 13. Kein Feuerwehrmann darf die Brandstelle ohne Erlaubnis des Branddirektors verlassen.

§ 19. Die Brandstelle wird soweit abgesperrt, als es der Lösch- und Rettungsdienst erfordert. Kein Unbefugter darf die abgesperrte Brandstelle betreten. Der Aufforderung der Polizeibeamten, sich von der Brandstelle zu entfernen und hinter die Absperrungslinie zurückzutreten, hat jeder ohne weiteres Folge zu leisten.

§ 23. Wer sich einer Übertretung der Vorschriften dieser Feuerlöschordnung schuldig macht, wer insbesondere beim Übungsdienst oder bei einem Brande unentschuldigte fehlt, wer beim Übungsdienst oder auf der Brandstelle sich ungebührlich benimmt, oder den Anordnungen des Branddirektors oder den mit der Leitung des Übungsdienstes Beauftragten nicht ohne weiteres Folge leistet, wird mit einer zur Feuerwehrlente stehenden Geldbuße bis zu 5 Mk. oder verhältnismäßiger Haft bestraft, falls nicht härtere Strafbestimmungen Maß greifen.

Die obigen Vorschriften bringen wir hiermit zur Kenntnis der Beteiligten.

Merseburg, den 21. Juni 1912.

Die Polizei-Verwaltung.



Ein großer Transport junger, schöner, hochtragender und neumlinder

Kühe und Färsen

ist bei mir eingetroffen

L. Nürnberger,

Merseburg, Zeelephon 28.

Rheuma-

tismuskranke erzielen durch eine Trinktutur im Saute mit Alibuch-herber Mart-Sprudel Gierquelle rasch Erleichterung und Hilfe. Die Gelenke werden von Schmerzen und Schwellungen befreit, der Körper von den Krankheitsstoffen entlastet und die banntausen Ablagerungen beseitigt. Von zahlr. Professoren und Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 05 Pf. bei **F. Zapper und W. Hieslich, Dro.**

Vor dem Umzug

kommt ein großer Posten
Waschgarituren
Waschbänder
Rüchengarituren
Tafelservice
Kaffeefervice
Weingläser etc.
 sehr billig zum Verkauf.
Paul Ehler, Markt 23.

Nur mit Rotband



Luhns
wäscht am besten

Zu den bevorsteh. Kaisertagen empfehle

Guirlanden, Kränze und Sektions

in allen Preislagen bei billigster Berechnung. Bestellungen nehme schon jetzt entgegen.

Frau E. Hoffmann verw. Efeld, Gärtnerstr. 9.

Es ist nicht nötig, Guirlanden zur Ausschmückung der Häuser zum Einzuge S. Marienst. von auswärts zu beziehen. In hiesiger

saftig grüne vollgebundene Zannenguirlanden

freil Haus den lautenden Meter mit 15 Pf. Neuzzeitige Bestellung erbittet.

D. Schwarz, Gärtnerstr. 288, Nordstr. 12.

Einrichten, Wasserfahren, so wie Abzug d. Mäher, Gleichig, taufn. Korrespondenz, Rechtsan- gelegenheiten usw.

M. Burmann, Kleffstr. 5.

Kunstverein zu Merseburg.

Wegen and. zweiter Benutzung der Räume im Schlossgarten- Salon bleibt die

Kunst-Ausstellung bis zum 15. Septbr. geschlossen.

Der Vorstand.

Rauch-Club „Brasil“

Sonntag den 28. Juli, von nachmittags 1/2 4 Uhr und abends 8 Uhr an, im

Establishment **Franken- burg**

Tänzen.

Nachmittags großes Preisegeln. Der Vorstand.

Etablisse- ment



Reichs- krone.

Empfehle vorzüglichsten
Mittagstisch zu 0.75, 0.90 und 1.25 Mk.
 von 12 bis 2 Uhr.

Casino.

Mittwoch den 31. Juli 1912 von nachmittags 1/2 4-6 Uhr

grosses Künstler-Konzert

der hiesigen Theater-Kapelle
 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Walter.

Eintritt frei!
 Es ladet ergebenst ein
 Otto Seym.

Rest. „Zum Roland“

Während der Schützenfesttage:
Flotte Bedienung.

Zum Schützenhaus

Sentelmanns

Viktoria-Salon

Abends ab Sonntagabend

große Gala-Gesangs-Konzerte

mit täglich wechselndem Programm.

U. a.: Harry Thera, das musikalische Unikum; Max Giedler, schön. Komiker; Bavaria-Duo und andere erstkl. Künstler.

Auf dem Schützenplatz

Riekmanns

Pariser Kesselrutsch

und auch

Hexenkessel genannt.

Das Neueste, Interessanteste und Amüsanteste am Platze.

Alles ruft! Alles jauchzt! Alles lacht!

Zum Merseburger Schützenfest

ist diesmal anwesend

Reithauers

Grand-Hippodrom-Moblex

Größtes und elegantestes Vergnügungs-Etablissement auf hiesigem Platze.

Nur erstklassiges Pferdmaterial vorhanden.

In regem Besuch ladet ein Der Besitzer.

Während der Tage des Schützenfestes:

Autorundfahrten

(Person 50 Pfg)

Gustav Engel.

Freim. Feuerwehr
 1. und 2. Kompanie.
 Sonntag, 28. Juli 1912, pünktlich 1/2 2 Uhr vorm., im „Casino“
 zugünstige Abnahme der neuen Uniformen.
 Samtliche Mannschaften müssen bestimmt nochmals zur Stelle sein.
 Alle neuen Kader sind mitzubringen.
Das Kommando.

Büchdrucker-Verein
Gutenberg
 (Alter Verein).
 Sonntag den 28. Juli, von nachm. 1/2 1 Uhr und abends 8 Uhr ab.
Tänzen
 und Preis-Regeln in
Meuschan
 (Kaffeehaus).
 Dies untern wertern Gästen hierdurch zur Nachricht.
 Der Vorstand.

G.-V. Vereinigte
Papiermacher
 hält Sonntag den 28. Juli, von nachm. 3 Uhr ab, sein
Tänzen
 im „Casino“
 ab. Abends von 8 Uhr ab
Ball
 bei vollbesetztem Orchester
 Musik wird ausgeführt von einer erstklassigen Singsamerkapelle.
 Unsere werten Gäste laden wir auf diesem Wege dazu herzlich ein.
 Der Vorstand.

„Guterpe“
 Sonntag den 28. Juli
Ausflug nach Köstchen.
 Dortselbst von nachmittags 3 Uhr an
Tänzen
 sowie Preisegeln und Preisregeln.
 Gäste willkommen.
 Der Vorstand.

Töpitz.
 Sonntag den 28. d. M.
grobes Geflügel-Aussegneln.
 Es ladet ein Alb. Schmidt.
Daspig.
 Sonntag den 28. Juli, von nachmittags 4 Uhr an,
Guten- und Hühner- Aussegneln,
 wozu freundlichst einladet
 Gustav Schröder, Gastwirt.

Schützenplatz.
 Sonntag früh
Speckfuchen. ff. Bier.
 Morik Schmieder.

Rest. Hohenzollern.
 Empfehle meine
Localitäten
 zur freundlichen Benutzung.
 — Schneidige Bedienung. —

Tivoli - Theater.

Sonntag den 28. Juli d. J., abends 8 1/2 Uhr.

Charley's Sante

Großer Lagerfolg! — Einmalige Aufführung!
 Schwan in 3 Akten von Brandin Thomas.

Schauspielreihe.

Montag
frische hausschlachtene Wurst.
G. Sifker, Weizenbaker Str. 12.

Suche für meinen Freund, in mittleren Jahren, Hausbesitzer, Beirat 20. Mädchen oder Witwe. Genaue Offerten mit Angabe des Vermögens erbitte an mich
J. Martini, Galle a. G., R. Hoffmannstr. 13. Agenten verbeten.

Sachsen-Altenburg
Technikum „Altenburg“
 Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen, 7 Maschinenbau, elektro-technisch, Automobilbau, 5 Laboratorien.
 Programm frei.

Kylfhäuser-Technikum
 Frankenhäuser a. Kyffh.
 Grosse Laboratorien

Lohnende Platzvertretung
 von alter, gut hundertjähriger Versicherungs-Antwortfähigkeit, die neben dem Lebens- auch das Unfall und Unfallversicherungs-Geschäft betreibt, obige Branchen neu aufzunehmen beabsichtigen, belieben Offerte zu richten unter A. N. 417 an Rudolf Hoffe, Wandebure.

2 Bauarbeiter
 werden sofort angenommen
 Rüdiger, Baugeschäft, Frankleben.

1 wichtiger Schandegrüß
 wird sofort eingekauft. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Frau zur Feldarbeit
 gesucht Hertel, Saalftr.

Eine durchaus perf. Kassiererin
 zur Aushilfe gesucht.
 Mediciner bei
 Engelhardt, Neues Schützenhaus.

Modes.
 Junge Mädchen zum Putzernen sowie Zubehören stellt ein
 J. Jagen, Entenland 9, II.

Suche zum 1. Sept. er. für mein Geschäft ein
Fräulein
 Kenntnisse in Stenographie und Schreibmaschine erwünscht, oder nicht beding.
Richard Lohs,
 Papierhandlg., Burgstr. 7.

Gut empfohlenes
Dienstmädchen
 für kinderlosen Haushalt bei gutem Lohn gesucht. Antritt nach Uebereinkunft.
Georg Orappin, Weihenfels a. G. Weizenstr. 32.

Dienstmädchen
 15-16 Jahre per 1. Oktober oder früher bei guter Behandlung zu mieten gesucht.
Gummiwarenhaus Orachneis.

Hausmädchen mit guten Zeugnissen nicht unter 18 Jahren, für 1. Septbr. nach Markranstädt gesucht. Frau Rechtsanwält Dr. Fraßhinet. Zu melden in Merseburg Aulandstr. 16, part.

Zuberl. Aufwartung
 für best. Haushalt gesucht. Zu melden Sonntag **Orinestr. 8, I.**

Ein sauberes Mädchen als
Aufwartung
 für den ganzen Tag bei gutem Lohn per 1. August gesucht
Al. Ritterstr. 11. im Laden.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

◆ **Kinderparadies.** ◆

O wenn ich ihn doch fände,
Den Weg ins Kinderland;
Die Sehnsucht hält' ein Ende,
Das Heimweh wär' gebannt.
Und ging es um die Erde rund,
Ich ließe mir die Füße wund
Und wollte rastlos wandern
Alljede Stund'!

Wie wollte ich mich freuen
An meines Gärtleins Pracht,
Wo Nelken und Levkoyen
Erbülhen über Nacht.
Die Amsel singt im Lindenbaum,
Wohl schönres Lied vernahm ich kaum,
Sie singt von Lenz und Jugend —
Ich hör's im Traum . . .

Dort schaltet eine Cinde,
Die hat so süßen Duft
Und wiegt im Frühlingswinde
Sich in der blauen Luft.
Ein Garten steht im jungen Grün,
Drin Goldlack und Refeden blühen
Und leuchtend, purpurfarben,
Die Rosen glühn.

Und ging ich viele Stunden,
Und lief ich meilenweit,
Nun ist der Weg verschwunden,
Der Garten ist verschnitten.
Die Beete stehen blumenleer,
Der Amsel Lied mach'ts Herz mit schwer,
Sie singt: „Schön ist die Jugend —
Sie kommt nicht mehr!“

Dilma Krebs.

◆ **Der Streber.** ◆

Roman von Friedrich Beckendorf.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Lenner kubertierte die Karte und adressierte sie an
Frei Frau Lena v. Stachow. Es war höchste Zeit, daß er
an diesen Plan herantrat. Diese ehrgeizige Frau würde
ihm die richtige Hilfe sein. Er erinnerte sich an ihren
kleinen Roman mit dem damaligen Erbprinzen von
Dillingen.

„Tommy, meinen Belz!“ sagte er zu dem Neger, der
auf sein Klingeln eingetreten war. „Und der Chauffeur
soll vorfahren.“

Einige Minuten später saß er im Automobil und
fuhr in der Richtung nach Adlersfeld. Er mußte doch
nach den Arbeitern sehen.

Auf dem Wege dorthin überdachte er die Ereignisse
der letzten Tage. Eigentlich war doch schon viel ge-
schehen. Nur diese eine dumme Geschichte! Sein Gesicht
verfinsterte sich. Er ließ sich den eifig kalten Dezember-
wind über die Stirne fahren. Ah — es würde schon
alles gut werden.

Sein Blick heiterte sich auf, je mehr er sich Adlers-
feld näherte. Er sah schon Rauchwolken aufsteigen, er
konnte schon das Stampfen der Maschinen hören. Hier
war er in seinem Element. Die lange Reihe der Wagen,



Im Sonntagsstaat. Nach dem Gemälde von A. Raubniß.
(Photographie im Verlage von Franz Hanfstaengl in München.)

die vielen Arbeiter — das gefiel ihm. Einige grüßten ihn. Er nickte,
aber sein Gesicht drückte Verachtung aus. Er hatte es nicht überwinden
können, daß diese Leute, wie eine Herde von so einem Lumpen wie
Steffen getrieben, gestern vor seinen Fenstern Dankbarkeit markierten



— ja markieren! Er wiederholte es sich. Dumme Komödie! Er war wütend.

Plötzlich erblickte er Morfini, den Italiener. Der stand neben einem Wagen in einer kurzen Zoppe mit einer englischen Mütze auf dem Kopf und teilte mit kalter, klarer Stimme Befehle aus.

Lenner ließ das Automobil dorthin lenken, wo Morfini stand und stieg aus.

„Guten Morgen, Herr Morfini!“

„Ah, Herr von Lenner, guten Morgen!“

Der Italiener küßte die Mütze, aber ohne jene Ehrerbietung, die Lenner sonst gewohnt war.

„Nun, wie stehen die Arbeiten?“

„Ich bin zufrieden.“

Lenner ließ sich herumführen. Der Italiener war wirklich ein tüchtiger Organisator. In dieser kurzen Zeit war das Unglaublichste an Arbeit geleistet worden.

„Ich lasse in mehreren Schichten arbeiten und zwar Tag und Nacht. Die Maschinen stehen keinen Moment still, sondern sind unausgesetzt im Betrieb. Ich denke, Sie werden zufrieden sein, Herr von Lenner.“

„Sie wissen, ich lasse Ihnen ganz freie Hand. Machen Sie nur schnell; wie Sie es machen, überlasse ich ganz Ihnen. Da mißche ich mich nicht hinein.“

Das Gesehene hatte Lenner überaus zufrieden gestellt.

Millionen über Millionen, hatte sich in die Gesellschaft eingeführt und sich dort einen Platz geschaffen, war am fürstlichen Hofe gut angeschrieben und hatte einen Namen. Der Name Lenner, nach dem kein Hahn früher gekräht hatte, hatte jetzt einen Klang und einen stolzen dazu! Aber sein Träger hatte jedes Augenmaß jetzt verloren. Seine Kaltblütigkeit, die sonst einen markanten Zug seines Wesens bildete, wurde verdrängt von der Gier nach dem roten Golde.

Ja, er brauchte es jetzt. Viel, rasend viel! Mit Gold ließ sich ja alles erkaufen — Stellung, Ehren, dazu eine fürstliche Sippschaft, alles, alles!

„Mit Geld kann man alles,“ wiederholte er.

„Man kann vieles,“ sagte Morfini ruhig, „aber manches kostet doch mehr: — Menschenleben.“

„Meinen Sie?“ fragte Lenner zögernd, „ist eine Gefahr zu erwarten?“

„Es scheint nicht. Ich glaube sogar bestimmt nicht. Aber es gibt Zufälle —“

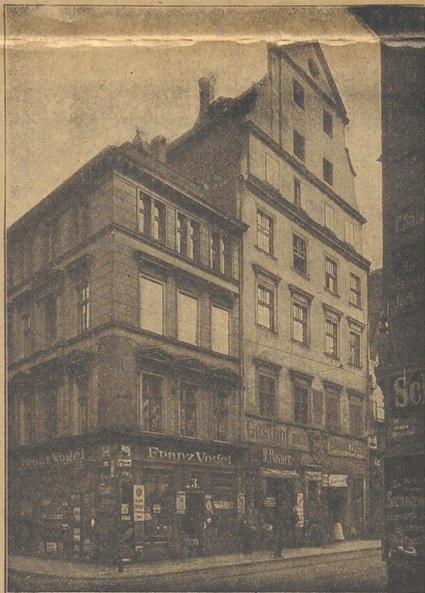
Lenner stand eine Weile schweigend.

„Es muß aber schnell gehen,“ sagte er heftig.

Der Ingenieur machte eine leichte Verbeugung.

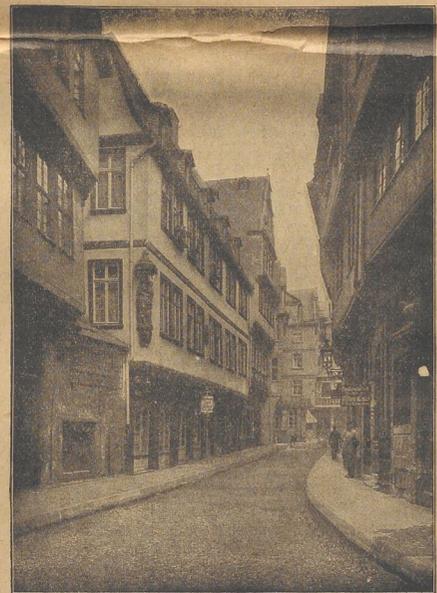
„Ich richte mich nach Ihren Befehlen.“

„Meinen Sie,“ begann Lenner wieder, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte, „daß etwas zu befürchten ist?“



Das Haus „Zum goldenen Zepter“ in Breslau.

Eine Gedenkstätte an die Freiheitskriege 1813, der Gasthof „Zum goldenen Zepter“ in Breslau, soll nach vor Beginn der Jahrhundertfeier der Freiheitskriege abgerissen werden, um einem Geschäftshaus Platz zu machen. Der Gasthof war ein Werbebureau der Lützower, und die Mehrzahl der großen Männer jener Zeit, wie Bülow, Stein, Sahn, Körner, Fouqué, Friesen, und Petersdorf, haben hier gewohnt. Die Stadt Breslau hat sich vergeblich bemüht, das allehrwürdige Bauwerk zu erhalten. — Zur Erhaltung der Frankfurter Altstadt. Der städtischen Denkmalspflege in Frankfurt a. M. ist es gelungen, die Straße „Hinter dem Lämmchen“, einen der malerischsten und historisch echten Winkel Alt-Frankfurts, auf Jahrhunderte hinaus zu erhalten. Der ganze Gebäudekomplex, ein charakteristisches Bild Alt-Frankfurter bürgerlicher Architektur, wurde unter völliger Wahrung seines alten Charakters von den Frankfurter Architekten S. Senf und C. Wusch umgebaut und neuzeitlich eingerichtet.



Die Straße „Hinter dem Lämmchen“ in Frankfurt a. M.

Aber er bekam wieder das Goldfieber. Verdienen, Verdienen! Diese Devise seines Lebens nahm wieder von seinem Gehirn Besitz. Verdienen! Und viel und schnell! Es sollte immer so viel sein und sehr schnell gehen.

„Sie werden bald die Erfolge sehen, Herr von Lenner, und ich glaube, es werden gute Erfolge sein. Es sollte mich sehr wundern, wenn ich mich verkalkuliert hätte.“

„Ja, aber schnell muß es sein — es liegt mir daran.“

„Die Kraft der Menschen und Maschinen hat ihre Grenzen, Herr von Lenner.“

„Sie darf keine haben.“

Der Italiener zuckte mit den Achseln.

„Ich kann die Naturgesetze nicht aufheben, Signore.“

„Mit Geld kann man alles.“

Morfini lächelte — sein Gesicht hatte einen fahlen, überlegenen Ausdruck, ganz im Gegensatz zu Lenner, den die Goldgier gepackt hatte — die Krankheit in Lenners Leben, die ihn schon öfter als einmal auf die schiefe Ebene geführt. Nur seine Kühnheit, seine Rücksichtslosigkeit und nicht zuletzt sein Raffinement, seine Verschlagenheit hatten ihn davor bewahrt, dort zu enden, wo andere von geringerer Kraft, minderem Glück, hingeraten wären. Wo andere untergegangen waren, da war er immer weiter emporgestiegen, hatte Reichtümer erworben,

„Es scheint ja nicht —“

„Ich möchte das ganze in eine Aktiengesellschaft verwandeln und möchte, daß, wenn die Papiere an die Börse kommen, schon die ersten Kohlen da sind —“

„Es läßt sich ja machen . . .“

„Ohne Gefahr?“

„Wahrscheinlich — aber sicher?“

Lenner biß sich auf die Lippen und stampfte mit dem Fuße zornig auf.

„Nur jetzt soll so schnell gearbeitet werden, nachher kann's ja ruhiger weiter gehen.“

„Man kann es machen.“

„Also machen Sie es schnell — Sie können dann alles nachholen. Natürlich wenn Gefahr naht . . .“

„Ich richte mich nach Ihren Wünschen.“

Der Italiener küßte die Mütze, der Motor des Wagens begann zu arbeiten, die Räder schnitten tief in den Schnee der Chaussee.

Das Automobil war schon eine ganze Strecke gefahren, da wurde Lenner doch unruhig. Welchen Befehl hatte er gegeben?! Und wenn etwas geschah? Er wollte schon umwenden lassen und zurückfahren, alles wieder zurücknehmen. Aber dann bekam er sich. Er strich sich über die Stirn. Unfinn! Sollte

nicht der Italiener gesagt, er halte einen Zwischenfall für unwahrscheinlich. Wer wird also gleich das schlimmste annehmen! Wenn man nicht etwas auf sein Glück vertrauen durfte . . .

Der Wagen raste weiter — nach der Stadt. Der Motor arbeitete mit gleichmäßig ratterndem Geräusch.

Plötzlich irritierte Lenner dieses Geräusch, das er sonst überhaupt nicht bemerkt hatte. War er nervös geworden? Lächerlich! Er und nervös!

Dann erappte er sich, wie er in den Rhythmus der Maschine einen Sinn hineinlegen wollte, Worte einpassen.

Aber als der Wagen in die Stadt einfuhr, ging das alles wieder vorüber; neue Eindrücke fesselten ihn und lenkten ihn ab, neue Gedanken verdrängten die alten.

Wie er in die Nähe seines Hauses kam, fielen ihm Steffen und Raden ein. Wie das wohl zusammenhing?

Der Wagen wollte gerade einlenken, um durch das Gittertor hindurchzufahren, da mußte der Chauffeur einen Moment halten wegen eines Radfahrers, der klingelnd zwischen dem Automobil und dem Trottoir hindurchfuhr. Lenner blickte unwillkürlich hin. Der Radfahrer wandte im Vorbeifahren den Kopf, so daß Lenner ihn für den Bruchteil einer Sekunde von vorn sah. Ein von struppigem rötlichen Bart umrahmtes Gesicht, aus dem zwei kühle, ruhige Augen blickten. Lenner war betroffen. Wenn das nicht Raden war!

„Se, Chauffeur, haben Sie den Radfahrer schon früher bemerkt?“

„Sawoll, Herr Graf,“ antwortete der Chauffeur, der ein Berliner Kind war, „er fährt seit Adlersfeld hinter uns her. Der muß stramme Beene und 'ne gute Rute haben, daß er det aushält.“

Tatsächlich war der Radfahrer Raden selbst gewesen. Er war, nachdem Steffen auf die Straßenbahn gesprungen war, diesem nachgefahren. Es war ihm verdächtig, daß ein Subjekt vom Rufe Steffens — denn er kannte, wie der Chef des „Merkur“ ganz richtig ahnte, Steffen schon von Berlin her, in Lenners Haus Eintritt hatte.

Er fuhr, nachdem er Steffens Adresse erfahren hatte, sofort zurück und ging wieder in das Haus, wo er sein Rad angeliefert hatte. Im Hausflur legte er seinen falschen Bart an, kramte die Beinkleider hoch und zog eine alte Zoppe an, die er mit Nieten an das Rad geschnallt hatte, um eventuell schnell eine Verwandlung vornehmen zu können. Seinen steifen Hut heulte er ein und beschmückte ihn noch zum Ueberflus, indem er ihn hinwarf.

Radens Verdacht hatte sich von vornherein auf Lenner gelenkt. Und er beobachtete ihn jetzt unausgesetzt. Nur fehlte ihm noch die passende Gelegenheit, Lenner beizukommen, den er für sehr verschlagen hielt.

Als er nach der Jagd hinter Lenner wieder in sein Hotel gegangen war, schrieb er nach Berlin einen Bericht, in dem er seinen Verdacht aussprach und begründete. Auch Steffen erwähnte er, da ihm dieser in besonders unangenehmer Weise aufgefallen war. Zum Schluß fügte er hinzu: „Da, wie mir bekannt ist, mein Auftraggeber, Herr von Binden, und der Verdächtige gut befreundet sind, werde ich mich morgen mit meinem Auftraggeber in Verbindung setzen, ob und in welcher Weise gegen seinen Freund vorgegangen werden soll. Ich halte es für unbedingt notwendig, mich diesbezüglich mit Herrn von Binden zu verständigen —“

10.

„Wenn Frau von Stachow kommt, läßt Du sie sofort vor, sonst niemanden,“ sagte Lenner zu Tommy.

Er erwartete Frau von Stachow schon ungeduldig. Sie war eines der wichtigsten Werkzeuge, dessen er zur Erreichung seiner Pläne bedurfte.

Ihre Schönheit, ihr Geist — wenn diese Frau einen Mann nicht fesseln konnte!

Und sie mußte ihm helfen.

Er steckte sich eine Zigarre an und ging ruhelos auf und ab. Wenn er irgend etwas erwartete, plante, ging ihm nichts schnell genug. Beinahe sah er während fünf Minuten auf die Uhr.

Dann dachte er wieder nach, wie er ihr die ganze Sache beibringen sollte. Es war doch eine delikate Angelegenheit.

Plötzlich packten ihn Zweifel. Und wenn sie nicht wollte? Wenn sie auf seinen Plan nicht einging?

Unfinn! Sie mußte! Er würde sie schon zu begeistern, fortzureißen wissen. Er kannte sie genau. Sie war eine ihm verwandte Natur. Der Ehrgeiz spielte bei ihr eine ebenso große Rolle wie bei ihm. Und die Eitelkeit. Sie war ja eine Frau.

Und wenn es nicht so geht, wird er sie zu zwingen wissen. In ihren Unternehmungen staken ungezählte Tausende seines Geldes. Sie war von ihm abhängig, war dadurch bis zu einem gewissen Grade in seine Hände gegeben. Wenigstens vorderhand, wenn auch die Unternehmungen, dank ihrer staunenswerten Energie im Aufblühen begriffen waren.

Lenner überlegte. Jetzt in einigen Tagen waren die Kündigungsstermine seiner Kapitalien. Sie war jetzt ganz in seiner Hand. Wenn er sein Kapital zurückzog, war sie ruiniert. Es würde niemand so viel Geld in Unternehmungen stecken, aus denen er es zurückgezogen hatte. Jeder würde sich sagen, daß er doch gewichtige Gründe haben mußte, seine Einlagen zu kündigen.

Ueber sein Gesicht zog wieder jener siegesbewußte Zug, der dort immer erschien, wenn er einer Sache ganz sicher war. Er würde sie zu zwingen wissen. Sie war in seiner Hand; darauf baute er — und auf ihren maßlosen Ehrgeiz.

Für einen Moment dachte er an Radens entschlossenen Blick. Ob ihm wohl von dort wirklich Gefahr drohte? Pah, an ihn würde man sich nicht so leicht heranwagen. Und dann — erst Beweise haben! Er verschleuderte die Gedanken wieder und strich sich wie beruhigend über die Stirn.

Er mußte über sich selbst lächeln — er, Lenner, nervös, habahal!

Von der Tür wurde leise der schwere Leppichvorhang von Tommy fortgezogen und Frau v. Stachow trat ein.

Sie war eine prachtvolle Erscheinung. Ihre ebenmäßige, üppige und doch schlanke Figur kam in dem geschmackvollen, eleganten Trauerkleide zu besonders günstiger Wirkung. Und zum Schwarz des Kleides kontrastierte wunderbar der reine, schöne, rosige Teint und die klugen, großen, goldbraunen Augen. Diese elegante, schöne Frau sah nicht aus, als ob in ihrem Köpfchen Zahlen, Pläne, kühne Transaktionen Platz hätten. Sie hatte eher den Anschein einer Frau, deren Hauptbeschäftigung es ist: — schön zu sein. Nur die klugen, lebhaften Augen widersprachen dem.

„Meine schöne Frau Kollegin“ — Lenner hatte sich erhoben und küßte ihre dargereichte Hand — „ich freue mich ungemessen, Sie zu sehen. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie hierherbemühte, aber im Drange der Arbeit — ich kann kaum fort. Und ich weiß, daß auch Sie vollauf . . .“

„Gott sei Dank. Na, das Malheur ist schon geschehen, und ich bin hier. Also so Wichtiges haben Sie mir mitzuteilen?“

„Möchten Sie nicht ablegen?“ — Sie hatten bis dahin im Stehen gesprochen und sie hatte noch Hut und Jacke an. Jetzt nahm er ihr die Boa vom Hals, half ihr aus der enganliegenden Pelzjacke. Vor einem alten, prachtvoll geschliffenen Spiegel mit kunstvoll geschmiedetem Eisenrahmen nahm sie ihren Hut ab und richtete sich flüchtig das Haar.

Lenner stand hinter ihr, sah ihr zu und nickte befriedigt. War es aus Wohlgefallen an ihrem Haar? Auf ihrem Kopf leuchtete es förmlich von üppigen Wellen, in einer schweren Fülle wogenden Haares — prachtvollen, leuchtenden, roten Haares.

„Also womit kann ich Ihnen dienen?“

Sie setzte sich in einen tiefen Ledersessel, den er ihr vom Kamin zum Schreibtisch gerückt hatte, während er in seinem Schreibtischstuhl wieder Platz nahm.

„Ich wollte Sie zuerst einmal wegen der Gelder fragen,“ — er beobachtete sie scharf, während er sprach — „ich will nämlich in einigen großen Unternehmungen . . .“

Sie hatte aus ihrem Handtäschchen einen Hock gezogen. „Wieviel?“ fragte sie ganz geschäftsmäßig. Er lachte.

„Mit wenig ist mir nicht gedient — ich dachte vielleicht das Ganze. Ist nicht in einigen Tagen . . .?“

Er wollte den Satz nicht vollenden, aber sie verstand ihn. „Sie meinen — der Kündigungsstermin?“

Er nickte nur. Sie war eigentlich nicht so erschrocken, wie er erwartet hatte. Eher erstaunt. Sie blickte ihn groß an. Sein Blick hielt dem ihrigen stand. Aber er fühlte, daß sie ihn besser verstand, als es ihm angenehm war.

„Lieber Herr von Lenner,“ sagte sie vollkommen ruhig, „das war ein Schreckschuß. Es ist ja natürlich möglich — das mit den neuen Unternehmungen. Aber erstens können Sie es anderswo ebenso gut und schneller bekommen, da ja laut Kontrakt zweijährige Kündigung besteht; zweitens verzinst sich Ihr Geld bei mir recht gut, so daß Sie gar nicht nötig haben, es in anderen Unternehmungen, deren Rentabilität erst erprobt werden muß, unterzubringen.“

Er sah sie groß an. Vor dieser Frau hatte er unwillkürlich Respekt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Ohr des Milliardärs Josué Flint.

Skizze von Frédéric Boutet.

(Nachdruck verboten.)

Er war ein ganz armer Mann. Er hieß Evans und mit zerrissenen Stiefeln, ausgefransten Beinkleidern, zerlumptem Ueberzieher und zerbeultem Hut lief er schnell durch die Straßen Newyorks. Verzweifelt starrte er umher, denn seit gestern hatte er nichts mehr gegessen.

An einer Mauer Ecke machte er halt, setzte sich und nun wurde ihm klar, daß trotz seiner verschiedenen Talente, seiner zähen Widerstandskraft, seines Optimismus, der ihm bis jetzt immer geblieben war, das Leben ihm doch nicht wohlwollte. Und nun begann ihm dieser Optimismus zum erstenmal zu verlassen, weil er mit der Wirklichkeit in zu kraßem Widerspruch stand.

Den Kopf in die Hände gestützt saß Evans an der Straßenecke und verpirrte Hunger. Eine unendlich traurige Empfindung durchzog ihn, er sagte sich: „So muß ich trotz der Kraft, die in mir wohnt, zu Grunde gehen.“ Sein bisheriger Mut war von jäher Schwäche verdrängt, er fühlte etwas Feuchtes in die Augen steigen und eine Träne rann ihm die Wange herab.

„Wollen Sie zehntausend Dollar verdienen,“ fragte plötzlich neben ihm jemand kurz.

„Ja,“ antwortete Evans ohne zu zögern.

Er stand auf und betrachtete den Sprecher. Es war ein Mann von vierzig Jahren, fahl, gut gekleidet und mit energischem, klugen Gesicht. Er hatte schon ein Weißchen neben Evans gestanden, der ganz in sein Unglück vertieft war, und hatte ihn von der Seite betrachtet.

„Der wäre zu brauchen,“ hatte der Herr gemurmelt und machte ihm das Anerbieten von zehntausend Dollar.

„Wollen Sie sie verdienen?“ wiederholte er.

„Ja,“ sagte Evans energisch, „was soll ich tun?“

„Verkaufen Sie mir Ihr rechtes Ohr,“ antwortete der andere in entschiedenem Tone.

„Mein Ohr?“

„Ja, Ihr Ohr. Ich kaufe es Ihnen ab. Zehntausend Dollar bekommen Sie. Ja oder nein?“

„Was wollen Sie damit?“

„Selbstverständlich es Ihnen nicht lassen. Ich bin der Chirurg Nisley. Ich selbst werde es Ihnen abnehmen. Sie brauchen nichts zu befürchten. Ja oder nein?“

„Also ja,“ sagte Evans einfach.

„Sehr schön. Kommen Sie mit.“

Die Klinik des berühmten Nisley, des gefeierten und kühnen Operateurs, des Königs der Experimentalphysiologie, dessen Ruhm nicht nur über ganz Amerika verbreitet, sondern auch nach Europa gedrungen war, wies in der prächtigsten Ausföhrung alle Wunder der Antiseptik auf.

Evans folgte dem Chirurgen, der sein Wort mehr sprach, durch die Vorhalle und einen Korridor in große Säle, in denen jede Existenz von Mikroben nur von kurzer Dauer sein konnte.

In einem dieser Säle standen an den Wänden entlang kleine Kästen, in denen er undeutlich ein Gewimmel von anormalen und merkwürdigen Tieren sah, die ganz andere Formen angenommen hatten, wie die von der Natur gegebenen, uns bekannten. Es waren die Produkte des schrecklichen Operationsmessers Nisleys, seine Opfer und seine Triumphe, er hatte der Natur ins Handwerk gepfuscht.

Evans erhob den Kopf; er war bleich.

„Was werden Sie an die Stelle meines Ohres setzen?“ stieß er mit rauher Stimme hervor.

„Gar nichts, Dummkopf; ich nehme es, weil ich es brauche und damit fertig.“

„Ist das sicher? Werden Sie mir nicht etwa eins von den schrecklichen Tieren anbringen?“

„Nein, übrigens wird Ihnen gleich der Kontrakt vorgelegt werden.“

Sie traten jetzt in ein großes Arbeitszimmer ein, Evans wurde ein Stuhl angeboten, während der Arzt in das Telephon sprach: „Ich habe einen Mann gefunden, der Patient kann kommen.“

Vergebens suchte Evans bei diesen Worten seine Aufregung zu bemeistern, seine Zähne schlugen vor Angst zusammen. Nisley und sein Assistentenarzt unterzuchten ihn eingehend: „Er ist gesund,“ murmelte Nisley halblaut und wie ein Echo wiederholte der Assistentenarzt: „Er ist gesund.“

Nach ungefähr zwanzig Minuten trat ein großer starker Herr herein. Er trug an der einen Seite des Kopfes einen Verband. Ohne Evans überhaupt anzusehen, ergriff er ihn beim Arm, führte ihn an das Fenster und betrachtete seine

Ohren. Er riß sich seinen Verband herunter. Man sah eine entsetzliche Wunde, aus der das Blut noch tropfte. Statt des Ohres war nur ein fürchterlicher Stumpf zu sehen. Der dicke Herr nahm einen Spiegel zur Hand, erblickte darin das Stüd Ohr, das ihm geblieben war und sah zu Evans hinüber.

„Sein Ohr ist größer und weniger hübsch geformt, aber es wird angehen.“

Evans hatte vollkommen verstanden; er wurde freidebleich.

„Wollen Sie den Kontrakt unterzeichnen,“ sagte die harte Stimme Nisleys.

Evans las. Es war ein richtiger Kaufvertrag. Er gab sein Ohr und empfing dafür zehntausend Dollars.

Ohne ein Wort zu sprechen setzte er seinen Namen darunter.

Einige Minuten später, nachdem Evans gewaschen, rasiert und chloroformiert war und auf dem Operationstisch lag, verlor er sein Ohr ohne es zu empfinden, und dieses Schmuckstück wurde mit Hilfe einer schönen überwindlichen Naht an dem Schädel des dicken Herrn befestigt, der ebenfalls durch Chloroform betäubt, auf dem danebenstehenden Tische lag.

Evans wurde nun genächt, verbunden und, von dem Chloroform noch ganz benommen, versuchte er vergeblich seine Gedanken zu sammeln.

„Wer ist das?“ fragte er mit halbhafter Stimme und zeigte mit einer Fingerbewegung auf den Herrn, den man soeben mit einem Teil seines Körpers geschmückt hatte.

„Der Milliardär Josué Flint, der König der Fleischkonserven,“ antwortete der Assistentenarzt mit halbhafter Stimme und begann jetzt diesen zu ermuntern.

„Durch Unfall?“ fragte Evans noch. „Nein, durch eine Schlägerei. Er war betrunken und erhielt einen Steinwurf ins Gesicht. Soll sich in einem Monat verheiraten. Sehr hübsches Mädchen. Natürlich wollte er sich den Schaden beiseitigen lassen. Sie verstehen?“

„Ich verstehe,“ sagte Evans.

Er blieb bei Nisley bis er ganz geheilt war. Er zeigte soviel Verständnis und Interesse für die Färbung der Hunde und Matten, daß der berühmte Chirurg seine Intelligenz erkannte und ihm den Posten eines Präparators in seinem Laboratorium anbot. Aber Evans lehnte dies Anerbieten ab. Seine Haare wuchsen und bedeckten die Wunde. Sein erster Ausgang war in die Kirche, um der Trauung Josué Flint's beizuwohnen. Er konnte bei der prächtigen Feier feststellen, daß das Ohr vorzüglich angeheilt war, und sich sein Ohr, das des armen Mannes, ganz ausgezeichnet an dem Schädel des Milliardärs ausnahm. Diese Feststellung schien das Herz Evans' zu erfreuen, denn er lachte leise vor sich hin.

Und jetzt trat er als Besitzer von zehntausend Dollars mit kühnen Plänen ins Leben.

Es waren ungefähr zehn Jahre seit den hier erzählten Ereignissen verlossen, als an einem schönen kalten Wintermorgen Josué Flint sich in dem Wartesalon der „Großen Bank“ von Newyork befand und den Direktor wegen einer sehr wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünschte.

Heute mußte er hier warten, der einstmals andere warten ließ. Aber der König der Fleischkonserven hatte sich verändert, er sah alt aus. Sein Kopf war fahl geworden, seine Wangen schimmerten bläulich, die Augen waren gerötet, aber die Narbe, die von Nisleys Hand herrührte (jetzt war der berühmte Meister tot, er hatte andere so gut operiert und konnte sich selber nicht operieren, um sich zu retten), umzog noch immer wie eine rote Linie sein rechtes Ohr. (Das Ohr, für das er zehntausend Dollars bezahlt hatte.)

Deprimiert und ärgerlich ging er auf und ab. Es war ihm klar, daß er Unannehmlichkeiten entgegenging, und er fürchtete, daß sein Stern im Erblichen war. Endlich wurde er vorgelassen.

Im Hintergrunde des gewaltig großen Arbeitszimmers saß der Direktor der „Großen Bank“ am Schreibtisch.

Es herrschte ein langes, eindrucksvolles Schweigen.

Josué Flint blickte den Direktor, aber der Direktor blickte Josué Flint nicht an, und ein bisher unbekanntes Gefühl beschlich diesen: Schüchternheit. Aber sie wurde von Mut verdrängt und hastig rief er aus: „Was wollen Sie eigentlich von mir? Was haben Sie gegen mich? Weshalb verheizen Sie sich darauf, beständig gegen mich zu kämpfen? All meine



Taufschmaus. Nach einem Gemälde von A. Lüben. (Photographie und Verlag von Franz Hanffstaengl in München.)

Feinde haben Sie zu einem fürchterlichen Bündnis gegen mich vereint, und Sie waren der Erste, der den Kampf begann. Mein ganzes Unglück verdanke ich Ihnen, und Sie wissen, daß ich es weiß. Sie haben auch die Untersuchung veranlaßt und bezahlt, die man gegen mein Fabrikationsverfahren eingeleitet hat. Sie haben den Welkruf meiner Konerven ruiniert, indem Sie behaupteten, daß ich kranke und verseuchte Tiere genommen habe, Sie machten bekannt, daß man Menschenfinger und antiseptische Binden zwischen meinem konservierten Fleisch finde. Sie haben auch erfunden, daß die von mir verkauften Würste Lonerde und zerhackte Sehnen enthalten. Im Depejchenaal des „Hands-up“ haben Sie eine ekelhafte Analyse meines Döschfleischextraktes veröffentlicht und ein Stück eines Rattenschwanzes, das sich in meinen Wildpretpasteten gefunden haben soll, ausgestellt. Sie haben öffentlich Verleumdungen angestellt und Stunden mein Präparat „Schülerfrühstück“ gegeben und die Hunde sind gestorben. Sie haben sich Politiker gekauft, um sie zu einer Kampagne gegen mich zu bringen. Man hat mich verfolgt, man hat mir meine Ehre abgesprochen und der Skandal hat zwei Welten erfüllt. Und während ich immer mehr herunterkam, stiegen Sie höher. Sie haben Ihre Macht auf der meinen begründet, aber Ihr Zweck ist, mich zu ruinieren, denn Sie lassen es sich viel Geld kosten, um mich zu verderben! . . .“

Josus Flint unterbrach sich. Der Atem war ihm ausgegangen. Der Direktor der „Großen Bank“ sah stumm mit gesenkten Blicken und befandete durch kein äußeres Zeichen, daß er sich auch nur im mindesten für das eben Gesagte interessierte. Der arme Erkünder der Fleischkonerven schloß einen Augenblick Atem und sprach weiter: „Jetzt, Herr Direktor, will ich offen mit Ihnen sprechen. Ich kenne Ihren Wert; aber das

ist kein Grund, daß Sie den meinen verkennen. Ich will also geraden Wegs zum Ziel kommen. Wollen Sie, daß wir anstatt uns zu bekämpfen, zusammen arbeiten? Sie wissen, daß ich eine vorzügliche Sache in Händen habe, nämlich den Jagdtruf in Zentralafrika, um dort alle Arten von Wildpretkonerven zu fabrizieren und den Fleischmarkt Amerikas und Europas damit zu überschwemmen. Man kann die Preise so niedrig stellen, daß keine Konkurrenz dagegen aufkommen kann. Es sind erstaunliche Summen damit zu verdienen, aber Sie haben bereits den Kampf gegen dieses Unternehmen begonnen, überall haben Sie verbreitet, daß diese Fleischpasteten hier aus unnennbaren Abfällen fabriziert würden, und daß man sie fertig nach Australien schicke, um sie nach Europa weiterzuenden. Deshalb komme ich selbst, um Sie zu bitten, ihre unnützen Angriffe einzustellen. Ich schlage Ihnen folgendes vor: Vereinen Sie sich mit mir; wenn wir unsere Kraft verbinden, werden wir die Herren sein und Amerika in der Hand haben.“

Der Direktor der „Großen Bank“ blickte nicht auf, er sagte nichts, sondern schüttelte nur verneinend den Kopf.

„Nein!“ schrie Josus Flint, der violett wurde. „Nein, warum nein? Das ist närrisch, kindisch, das ist gegen Ihre Interessen. Das ist reine, absichtliche, unerklärliche Bosheit. Was habe ich getan? Was soll ich machen. Sagen Sie, was wollen Sie von mir?“

Da erhob sich der Direktor der „Großen Bank“. Mit der rechten Hand schob er die Strähnen seiner dichten Haare bei Seite und zeigte an seinem Kopf eine fürchterliche Narbe.

Er neigte sich zu Josus Flint und mit dumpfer Stimme, aus der ein namenloser Haß sprach, sagte er: „Geben Sie mir mein Ohr zurück.“

Erbschleicher.

Roman von Hans Gyan.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Aber Du brauchst doch Deiner Mutter nichts davon zu sagen.“ Paula schüttelte mißbilligend den Kopf. „Sieh mal, Thea, es mag ja sein, daß ich nur so selbständig bin, weil ich meine Mutter kaum gekannt habe und in Sachen des Gefühls immer auf mich angewiesen war. Aber ich weiß nicht, das Geiraten und die Liebe sollte man meiner Ansicht nach als eine rein persönliche Sache auffassen. Deine Mutter meint es gewiß gut mit Euch und trotzdem, in der Beziehung kann jeder Mensch doch nur selber wissen, was ihm frommt!“

„Nein, nein,“ sagte Thea leise, „das wäre das erstmal, daß ich Mutter etwas verheimlichte . . . aber freilich, wenn ich sie jetzt danach frage, ob ich Fritz sehen darf, so bin ich überzeugt, daß sie nein sagt . . .“

„Also, er will Dich sehen?“ fragte Paula neugierig, „nun, siehst Du, daran kannst Du doch sehen, daß er Dich noch lieb hat und daß Du Dich umsonst all die Zeit über gegrämt hast.“

Thea nickte und trodnete die Tränen von ihren Wangen. „Ja, und ich muß ihn sehen! Einmal wenigstens muß ich ihn sehen, ich sterbe ja sonst vor Sehnsucht . . .“

„Wann will er sich denn mit Dir treffen?“ fragte Paula. „Ich soll heute nachmittag in den Tiergarten kommen, am Goldfischteich . . .“

„Aha,“ lächelte Paula, „der traditionelle Platz! . . . Nun, das ist doch ganz einfach, da gehen wir eben am Nachmittag hin . . . wollen wir die Grete mitnehmen?“

„Nein,“ sagte Thea entschieden, „auf keinen Fall! . . . Ich kann mir nicht helfen, Paula, aber ich genieße mich vor meiner Schwester!“

„Gott ja,“ sagte Paula, „das kann ich verstehen, aber ich wäre mit Grete so lange spazieren gegangen . . . und sie wird natürlich entrüstet sein, wenn sie's erfährt . . .“

„Na, muß sie's denn durchaus erfahren, Paula?“

„Nein, Du hast recht . . . Die ganze Sache ist auch zu ernst für ihren Köpfcopf . . .“

Und richtig, am Nachmittag um vier Uhr machten sich die beiden jungen Mädchen, während Grete in der Handarbeitsstunde war, auf den Weg zum Rendezvous. Sie hatten nicht notwendig gehabt, eine Ausrede zu brauchen, denn es war die Zeit, in der sie fast jeden Tag ihren Spaziergang machten.

Schon eine Strecke vor dem Ort, an dem sich Thea mit ihrem Verlobten treffen wollte, blieb Paula stehen und sagte: „Ich werde mich derweilen ein bißchen mit meinem Armand unterhalten!“

Dabei zog sie einen Brief aus der Tasche, den sie Thea zeigte, um dann seitwärts in eine Allee abzubiegen.

„In einer halben Stunde bin ich wieder hier!“ rief sie noch. Am Goldfischteich, um den der Wind das herbliche Raub daher trieb, ging ein junger Mann mit schnellen Schritten in großer Aufregung auf und nieder. Fritz Linde, der hier seine Braut erwartete.

Und er war so nervös und trotz allen Sichumsehens so unaufmerksam, daß er Thea erst gewahrte, als sie hinter ihm stand und ihn leise anrief: „Fritz! . . . Da bin ich!“

Mit einem Ruck drehte er sich um, und ohne ein Wort zu sagen, schloß er das blonde Mädchen in seine Arme und küßte sie innig.

„Du, Du,“ flüsterte er. „Endlich habe ich Dich wieder . . . Wie geht es Dir denn? Hast Du an mich gedacht, wie ich an Dich? . . . Immer und immer? . . . Ja, warst Du mir treu?“

Sie sah ihn nur an. Aber in dem einen Blick lagen alle Worte und alle Versicherungen ihres jungen, unschuldigen Herzens.

Und dann gingen sie Arm in Arm, eng aneinander geschmiegt durch den herblichen Park und sahen nichts von dem, was um sie her war, sahen die Sonne nicht, die über dem salben Raube in leisen Ringeln funkelte und sahen auch die Menschen nicht, die gleich ihnen schweigend oder leise redend die Alleen durchkreuzten.

Alles, was sie sprachen, klang immer wieder nur aus in das eine Wort: „Ich liebe Dich! Ich habe Dich lieb! Und ich kann ohne Dich nicht leben! . . .“

„Darf ich wieder zu Deiner Mutter kommen?“ fragte er. Da schüttelte Thea den Kopf.

„Nein, Fritz, tu es lieber nicht, Mama ist zu böse auf Euch . . . Du weißt ja nicht, was wir ausgestanden haben, seitdem Papa verhaftet ist.“ Er nickte traurig.

„Ich kann es mir denken, kann es mir wohl denken! . . . Und wenn es noch mir gegangen wäre, . . . aber das brauche ich Dir ja nicht erst zu sagen, Geliebte, daß ich keine Schuld habe an alledem.“

Sie drückte seinen Arm fest an sich und sagte leise: „Du Einziger! . . . Jetzt, wo ich weiß, daß Du mir noch gut bist und daß Du mich auch weiter lieb behalten wirst, da werde ich es auch wieder ertragen können . . . wenn's auch schwer genug ist.“

Er wollte sie wieder küssen, sie aber wehrte ihm und wies auf ein paar Kinder, die lärmend an der andern Seite des Teiches entlang liefen . . .

Und plötzlich, wie sie noch nebeneinanderher träumten, sich in die Augen blickten, und mit leisen Worten sich einander ins

Herz sprachen, da sahen sie sich in unmittelbarer Nähe Paulas, die eben aus einem Seitenwege heraustrat.

Paula und Fritz Rinde begrüßten sich herzlich und, während man weiter ging, kam die Rede natürlich gleich wieder auf Meister Körners Verhaftung.

„Hat denn Deine Mutter schon einen Rechtsanwalt angenommen?“ wandte Fritz sich an seine Braut.

Thea nickte.

„Ja, einen Herrn Dr. Spengler, glaube ich.“

Und Paula setzte hinzu: „Es ist zu schade, daß mein Bräutigam nicht in Berlin wohnt . . .“

„Ach, Sie haben sich verlobt, Paula?“ fragte Fritz, „wohl jetzt, während Sie zu Hause waren?“

„Ja, vorläufig aber nur heimlich! Papa will nämlich nichts davon wissen!“

„Da geht es Ihnen ja fast so wie uns!“ Der junge Mann lächelte trübe.

Thea drückte leise seinen Arm.

„Ja, und da mein Bräutigam Rechtsanwalt ist,“ plauderte Paula weiter, „hätte er ja brillant Onkel Körners Verteidigung übernehmen können, wenn er hier in Berlin wäre — so wird es leider kaum gehen . . .“

„Nein, um so mehr, als Mama ja schon den anderen angenommen hat,“ sagte Thea, „und dann, weißt Du, Paulachen, Du kennst doch unsere Mutter, sobald sie erfährt, daß Dein Vater dagegen ist, gegen Eure Verbindung, dann nimmt sie Deinen Bräutigam sowieso nicht, und wenn er noch so tüchtig ist!“

„Es wäre aber doch viel besser!“ meinte Fritz Rinde nachdenklich. „Gerade in solchem Fall ist es gut, wenn man einen Menschen hat, der ein starkes Interesse nicht nur an der Sache selbst hat, sondern der sich auch für die Menschen interessiert, die dabei beteiligt sind . . .“

„Na, er soll ja sehr tüchtig sein, der, den Mutti hat,“ meinte Thea etwas zaghaft, und Paula sagte: „Ich werde mal an Armand schreiben, ob er den Dr. Spengler kennt und was er von ihm hält . . .“

Inzwischen war man an die Tiergartenstraße gekommen und Thea fragte: „Willst Du nicht jetzt lieber gehen, Fritz? . . .“

„Wieso, meinst Du, daß uns jemand sehen könnte?“

„Ja, mir ist so angst!“

„Um . . .“ Der Postassistent sah seine Braut zärtlich an, offenbar wurde es ihm nicht leicht, das zu sagen, was er auf dem Herzen hatte.

„Weißt Du,“ sagte er in seiner bedächtigen Art, „ich würde es doch am richtigsten finden, Liebster, wenn ich jetzt mit Euch hinausführe und mit Deiner Mutter spräche!“

„Um Gotteswillen! . . . Nein, nein! . . . Das gibt nichts Gutes! . . . Mama ist so furchtbar böse . . .“

„Aber Kind,“ unterbrach Paula ihre Kusine, „was kann denn dabei sein?! . . . Schlechter, wie es jetzt ist, kann es doch unmöglich mehr werden! . . . Auf jeden Fall finde ich es recht von Deinem Bräutigam, wenn er vor Deine Mutter hintritt und ihr ehrlich sagt, auf wessen Seite er sich stellt . . . und wie ich die Tante kenne, ist sie auch gar nicht so schlimm! Kommen Sie nur ruhig mit, lieber Fritz!“

Thea hatte noch alle möglichen Einwendungen, gab aber schließlich nach. Sie war eben eine von denen, die nicht oft imstande sind, Widerstand zu leisten . . .

Frau Natalie stand schon im Vorgarten, als die drei ankamen. Aber ihr Gesicht, das liebevolle, sorgende Muttergesicht, bekam sofort einen harten, unversöhnlichen Ausdruck, wie sie Fritz Rindes ansichtig wurde.

Und ohne dessen Gruß zu erwidern, sagte sie: „Ich verstehe nicht, wie Sie nach dem, was vorgefallen ist, es noch wagen können, unser Haus zu betreten.“

„Mutter!“ bat Thea schluchzend. „Ich bitte Dich . . . Laß ihn . . . Ich habe ihn doch so lieb!“

Auch Paula wollte etwas sagen.

Frau Körner schüttelte abwehrend ihren blassen Kopf und bewegte die Hand gegen den Postassistenten, als wollte sie ihn zurückdrängen von ihrer Schwelle.

„Aber Tante, doch hier nicht auf der Straße!“ bat Paula.

Frau Körner ging hinein, die anderen folgten ihr schweigend. Als ihr jedoch Fritz den Zweck seines Kommens erklären wollte, sagte sie, ohne den jungen Mann anzusehen:

„Nein, nein! Zwischen uns gibt's keine Gemeinschaft mehr! Dein Vater hat meinen Mann durch seine Schlechtigkeiten ins Gefängnis gebracht. Und lieber will ich mein Kind tot vor meinen Füßen sehen, als daß ich denken sollte, Thea

könne jemals wieder einen Fuß in Euer Haus setzen und müßte zu Deinem Vater, Vater!“ sagen! . . .“

„Aber Tante, . . . liebe Tante, ich bitte Sie! . . .“ Der junge Mann erhob wie beschwörend die Hände . . .

„Nein, nein! . . . Sprich nicht! . . . Jedes Wort, das Du sagst, erinnert mich daran, wie unglücklich wir sind . . . und nur durch Euch! Nur durch Deinen Vater! . . .“

„Aber nein, Tante! . . . Die Denunziation ist ja nicht . . .“

„Was? Wie? Du willst das noch in Abrede stellen? . . .“

Die sonst so sanften Augen der Frau loderten in heiligem Zorne, „mein Mann sitzt im Gefängnis! Er kommt vielleicht ins Zuchthaus! Unsere ganze Familie ist mit Schmach und Schande bedeckt! Das Geschäft wird ruiniert! Wir verlieren unser bißchen Hab und Gut! Wer weiß, was uns noch alles bevorsteht!“

„Mutter! Mutter!“ flugte Thea und umhastete die ganz fassungslose Frau.

Paula war leise aus dem Zimmer gegangen. Und wie ihm jetzt Thea mit tränenden Augen zuwinkte, da ging auch Fritz Rinde, wortlos und nur noch einen krummen, zärtlich fliehenden Blick zu seiner Braut hinübersendend . . .

10.

Maximilian Körner sah schon eine Woche im Untersuchungsgefängnis. Er hatte auf seinen Antrag und nachdem seine Frau Geld für ihn eingezahlt hatte, die Erlaubnis erhalten, sich selbst zu beschäftigen, sah aber trotzdem recht verfallen und elend aus. Der Schlaf fehlte ihm und Tag und Nacht quälten ihn die Sorgen und ließen seine Gedanken nicht zur Ruhe kommen.

Frau Natalie hatte einen Rechtsanwalt Dr. Spengler als Verteidiger für ihren Gatten angenommen, und der Aufseher benachrichtigte den Tapezier eben, daß der Anwalt in wenigen Minuten zu ihm hineinkommen würde.

Unwillkürlich zupfte der Meister das blaugemusterte Hals-tuch zurecht und sah erwartungsvoll mit unsicherem Blick nach der Thür, die sich inzwischen wieder hinter dem Aufseher geschlossen hatte. Dann ging er zurück an seinen Tisch und räumte das aufgezupfte Berg beiseite. Denn man hatte ihm auf seine Bitte Arbeit gegeben, das heißt, er mußte kleine Stückchen Tau zu Berg zerzupfen. Kurz darauf kam Herr Dr. Spengler herein.

Er war ein kleiner, dicker, übrigens noch jugendlicher Herr mit aufgeblasenen Backen und langem Schnurrbart, den er gern mit einer martialischen Bewegung um die Finger wickelte, ohne dadurch den Eindruck größerer Wichtigkeit hervorzurufen.

Maximilian Körner hatte diesem Besuch voller Erwartung entgegengeesehen. Aber die Persönlichkeit des Mannes, der seine Interessen vertreten sollte, enttäuschte ihn.

Und noch weniger angenehm berührt er sich, als Dr. Spengler des Meisters Absicht, ihm seine ganze Leidensgeschichte ausführlich zu erzählen, damit durchkreuzte, daß er mit einer lächelnden Geste sagte: „Weiß ich alles, weiß ich alles schon, Verehrtester! . . . Frau Gemahlin hat mir das alles bereits mitgeteilt, bin vollständig informiert. . . .“

Er schnarrte beim Sprechen ein wenig und es schien ihm ganz offenbar der Gardeleutnant oder wenigstens ein Reserveleutnant der Garde als Ideal vorzuschweben. Nachdem er sich dann mit seinem nicht unbeträchtlichen Unterkörper auf die Tischplatte gesetzt hatte, wobei die dicken Beine in den freien Raum herabbaumelten, sagte er, ohne sein vergnügtes Lächeln aufzugeben: „Die Kiste liegt offenbar sehr faul, darüber sind Sie sich doch wohl selber klar, Verehrtester, nicht wahr? . . . Ganz besonders ist die Geschichte mit den vollgeschriebenen Aktenbogen für Sie höchst ungünstig! . . . Das hätten Sie nicht machen müssen, Meister, das hätten Sie nicht machen müssen!“

Maximilian Körner wußte gar nicht, was er darauf erwidern sollte. Schließlich sagte er: „Mein Gott, Herr Rechtsanwalt, die Sache kam damals ganz natürlich.“

Der Rechtsanwalt nickte schmunzelnd.

„Wohl, wohl, kann ich mir schon denken, so was kommt immer ganz natürlich, bloß nachher, da sitzt man drin.“

Nun fing Meister Körner an, aufgebracht zu werden.

„Wieso Sie sich das denken können, Herr Rechtsanwalt, das verstehe ich nicht.“

„Na, na, lassen Sie man, die Hauptsache ist doch hier, daß wir Sie rausreißen aus diesem unangenehmen Dilemma.“

„Ja, und dazu sollte ich meinen, müßte ich Ihnen vor allen Dingen erst mal sagen, wie es eigentlich gewesen ist.“

(Fortsetzung folgt.)



Korrespondent.

Abzugspreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.
Abnahme von weiteren Ausgabestellen; bei Bestellung ins Haus durch unsere Anstänger ist
ein Zuschlag von fünf Prozent auf den Bestellwert; bei Bestellungen über 120 Mk. außer 42 Pf.
— Das Blatt erscheint wochentlich 6 mal, nur an den Feiertagen ausgenommen.
— Die Redaktion erbetet Originalmanuskripte in nur mit bester Schrift geschriebener Sprache.
— Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die Meinungen der Verfasser.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig. Illustr. Unterhaltungsblatt
n. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile oben unten für die erste Woche mit
Umsatz 10 Pf., für die zweite Woche 20 Pf., für die dritte Woche 30 Pf., für die vierte Woche 40 Pf., für die fünfte Woche 50 Pf., für die sechste Woche 60 Pf., für die siebte Woche 70 Pf., für die achte Woche 80 Pf., für die neunte Woche 90 Pf., für die zehnte Woche 100 Pf., für die elfte Woche 110 Pf., für die zwölfte Woche 120 Pf., für die dreizehnte Woche 130 Pf., für die vierzehnte Woche 140 Pf., für die fünfzehnte Woche 150 Pf., für die sechzehnte Woche 160 Pf., für die siebzehnte Woche 170 Pf., für die achtzehnte Woche 180 Pf., für die neunzehnte Woche 190 Pf., für die zwanzigste Woche 200 Pf., für die einundzwanzigste Woche 210 Pf., für die zweiundzwanzigste Woche 220 Pf., für die dreiundzwanzigste Woche 230 Pf., für die vierundzwanzigste Woche 240 Pf., für die fünfundzwanzigste Woche 250 Pf., für die sechsundzwanzigste Woche 260 Pf., für die siebenundzwanzigste Woche 270 Pf., für die achtundzwanzigste Woche 280 Pf., für die neunundzwanzigste Woche 290 Pf., für die dreißigste Woche 300 Pf., für die einunddreißigste Woche 310 Pf., für die zweiunddreißigste Woche 320 Pf., für die dreiunddreißigste Woche 330 Pf., für die vierunddreißigste Woche 340 Pf., für die fünfunddreißigste Woche 350 Pf., für die sechsunddreißigste Woche 360 Pf., für die siebenunddreißigste Woche 370 Pf., für die achtunddreißigste Woche 380 Pf., für die neununddreißigste Woche 390 Pf., für die vierzigste Woche 400 Pf., für die einundvierzigste Woche 410 Pf., für die zweiundvierzigste Woche 420 Pf., für die dreiundvierzigste Woche 430 Pf., für die vierundvierzigste Woche 440 Pf., für die fünfundvierzigste Woche 450 Pf., für die sechsundvierzigste Woche 460 Pf., für die siebenundvierzigste Woche 470 Pf., für die achtundvierzigste Woche 480 Pf., für die neunundvierzigste Woche 490 Pf., für die fünfzigste Woche 500 Pf., für die einundfünfzigste Woche 510 Pf., für die zweiundfünfzigste Woche 520 Pf., für die dreiundfünfzigste Woche 530 Pf., für die vierundfünfzigste Woche 540 Pf., für die fünfundfünfzigste Woche 550 Pf., für die sechsundfünfzigste Woche 560 Pf., für die siebenundfünfzigste Woche 570 Pf., für die achtundfünfzigste Woche 580 Pf., für die neunundfünfzigste Woche 590 Pf., für die sechzigste Woche 600 Pf., für die einundsechzigste Woche 610 Pf., für die zweiundsechzigste Woche 620 Pf., für die dreiundsechzigste Woche 630 Pf., für die vierundsechzigste Woche 640 Pf., für die fünfundsechzigste Woche 650 Pf., für die sechsundsechzigste Woche 660 Pf., für die siebenundsechzigste Woche 670 Pf., für die achtundsechzigste Woche 680 Pf., für die neunundsechzigste Woche 690 Pf., für die siebenzigste Woche 700 Pf., für die einundsiebzigste Woche 710 Pf., für die zweiundsiebzigste Woche 720 Pf., für die dreiundsiebzigste Woche 730 Pf., für die vierundsiebzigste Woche 740 Pf., für die fünfundsiebzigste Woche 750 Pf., für die sechsundsiebzigste Woche 760 Pf., für die siebenundsiebzigste Woche 770 Pf., für die achtundsiebzigste Woche 780 Pf., für die neunundsiebzigste Woche 790 Pf., für die achtzigste Woche 800 Pf., für die einundachtzigste Woche 810 Pf., für die zweiundachtzigste Woche 820 Pf., für die dreiundachtzigste Woche 830 Pf., für die vierundachtzigste Woche 840 Pf., für die fünfundachtzigste Woche 850 Pf., für die sechsundachtzigste Woche 860 Pf., für die siebenundachtzigste Woche 870 Pf., für die achtundachtzigste Woche 880 Pf., für die neunundachtzigste Woche 890 Pf., für die neunzigste Woche 900 Pf., für die einundneunzigste Woche 910 Pf., für die zweiundneunzigste Woche 920 Pf., für die dreiundneunzigste Woche 930 Pf., für die vierundneunzigste Woche 940 Pf., für die fünfundsiebzigste Woche 950 Pf., für die sechsundneunzigste Woche 960 Pf., für die siebenundneunzigste Woche 970 Pf., für die achtundneunzigste Woche 980 Pf., für die neunundneunzigste Woche 990 Pf., für die hundertste Woche 1000 Pf.

Nr. 175.

Sonntag den 28. Juli 1912.

39. Jahrg.

Konservative Besitzsteuerchen.

Die konservative Presse fährt fort, die konservative Reichstagsfraktion zu desavouieren. Auf nichts anderes laufen wenigstens die Betrachtungen in der „Kreuzzeitung“ und in der „Deutschen Tageszeitung“ über die Besitzsteuerfrage hinaus, die alle, wie die „L. C.“ schreibt, von der Tendenz befreit sind, den Nachweis zu erbringen, daß die Vorlage einer Besitzsteuer bis zum April nächsten Jahres sich eigentlich erbringe. Das Faktum, daß die konservative Reichstagsfraktion mit ihrer Zustimmung zum Besitzsteuerantrag Wassermann-Graberger bis 30. April 1913 die Vorlegung einer allgemeinen Besitzsteuer verlangt hat, wird von der konservativen Presse einfach ignoriert. Aber natürlich kämft man sich doch schließlich nicht darüber, daß die Besitzsteuer kommen wird, und kann man sie nicht verhindern, so muß eben der Versuch gemacht werden, sie zu verschleppen. Die „Kreuzzeitung“ hat vier lange Detartikel über die Besitzsteuerfrage in letzter Zeit veröffentlicht, die so ziemlich sämtliche möglichen und unmöglichen Steuern und Steuerarten behandeln, um dann die freundliche Aufseherin an die Regierung zu richten, über alle die sonnenklarsten Exploitationen des konservativen Blattes Denkschriften auszuarbeiten. Das soll wohl ein garter Wink an die konservativen Reichstagsabgeordneten sein, diese Wünsche in parlamentarische Anträge umzuformen und damit die ganze Besitzsteuerfrage auf die lange Bank zu schieben?

Von dem gleichen Willen zur Verschleppung sind wohl auch die anderen Vorleser eingeebnet, die die „Kreuzzeitung“ sonst noch zu machen hat. Sie holt dabei recht weit aus. Will sie doch in ihr in Reformier bis zur Finanzreform von 1906 zurückgreifen. In dieser befaßt ihr vor allen Dingen nicht die damals beschlossene Erbschaftsteuer für entfernte Verwandte. Sie will diese den Einzelstaaten übertragen, „um den Fehler von 1906 wieder gut zu machen“, die Einzelstaaten sollen dafür zugunsten des Reiches auf gewisse Stempelsteuern verzichten. Man fragt sich wirklich, in welchen Zusammenhang dergleichen Betrachtungen noch mit der allgemeinen Besitzsteuer zu bringen sind, die der Reichstag verlangt hat. Überhaupt sind die Ausführungen des konservativen Hauptblattes von einem nichtssagenden Wortwitz, der die sachliche Blöße des Verfassers nicht zu verdecken vermag. Mit der Wiener der Selbstverständlichkeit wird

1909 ...
Von dem ...
Ertrakt ...
heißt da: ...
„Galt ...
ist die ...
schönen ...
tugend ...
machen. ...
für tge ...
nehmen, ...
zeugend ...
erster ...
Erwarte ...
sollte. ...
wird sie ...
politische ...
Gedanke ...
habenden ...
den offe ...
niemand ...
servative ...
der Anga ...
gründlich ...
beruhen ...
schließen. ...
staaten ...
es ...
von dem ...
des Reiches ...
wird dabei ...
vornehmlich ...
von ihr ...
erstrebt werden.“

Bei diesem Wortschwall kann man sich gar mancherlei denken. Wir möchten uns ihm nur einen Gedanken vorbegeben und die Konservativen hier beim Wort nehmen:

eine Verbesserung des Steuersystems mit dem Gedanken der steuerlichen Gerechtigkeit. Wollen die Konservativen hier mittun oder gar vorangehen, so sollen sie willkommen sein. Schon jetzt geht die Nachricht durch die Presse, daß das Reichsschatzamt nicht abgeneigt sei, auf den Scheckstempel zu verzichten. Unsere gegenwärtigen Steuerverhältnisse weisen noch manchen anderen Schönheitsfehler auf. Hier gilt es tatsächlich eine Arbeit zu leisten, die des Schweiges der Eblen aller Parteien wert ist. Nur soll die konservative Presse nicht das eine vergessen, daß die entstehenden Lücken eben mit einer allgemeinen Besitzsteuer ausgefüllt werden müssen. Wer den Grund davon hilft, muß auch darauf bedacht sein, den Bau des neuen Hauses zu fördern, — wenn er ernst genommen werden will.

Eine Jesuitendebatte

hat dieser Tage im Finanzausschuß des bayerischen Reichsrates stattgefunden. Reichsrat Dr. Graf zu Döring-Seienbach, der Schwager des Prinzen Ruprecht, des künftigen bayerischen Thronerben, nannte den Jesuitenerlaß des Ministerpräsidenten v. Hertling einen großen taktischen Fehler. Das Ministerium hätte nicht gleich in der ersten Zeit seiner Tätigkeit diese Frage entscheiden dürfen. Er betrifft den großen Wert der Jesuiten für die Belehrung der Massen und erklärte, wenn man jetzt über die Frage zu entscheiden hätte, ob man ein Gesetz gegen die Jesuiten beschließen wolle, so würde er nicht zu haben sein. Dagegen sei er der Ansicht, daß, nachdem einmal die Jesuiten ausgeperlt seien, man es bei diesem Zustand lassen solle.

Auf den gleichen Standpunkt stellte sich Reichsrat Graf M. v. Der frühere Ministerpräsident Graf Trautskirchen erklärte: Er stehe der Jesuitenfrage vollkommen unbefangen gegenüber, denn seine Bemühungen sei es seinerzeit zu verhindern gewesen, daß den Redemptoristen die Rückkehr nach Bayern gestattet wurde. Trotzdem sei er einigermaßen erstaunt gewesen, daß das neue Ministerium mit dem Jesuitenerlaß gemäßigteren seine Tätigkeit begonnen habe. Der Ministerpräsident habe in seiner Programmrede u. a. ausgeführt, daß das Hauptbestreben des neuen Ministeriums sein werde, „die durch den unerhörten heiligen Wahlkampf erzeugten Gemüter zu beruhigen“ und ferner „den konfessionellen Frieden dem Lande zu erhalten“. Mit diesem Programm sei es seines Erachtens nicht vereinbar, daß der erste Schritt des neuen Kabinetts der Jesuitenfrage gewesen sei. Der Erlaß sei auch, wie Graf Döring richtig bemerkt habe, ein taktischer Fehler gewesen insofern, als man ihn erst herausgegeben und dann erst den Bundesrat angegangen habe. Man hätte besser getan, den umgekehrten Weg zu wählen: Zuerst einen Antrag beim Bundesrat einzubringen und abzuwarten, was dieser beschließe. Jetzt seien die Dinge so weit gediehen, daß man nur noch den Wunsch hegen könne, die Sache möchte in einer Weise verlaufen, die weder der Autorität der bayerischen Staatsregierung noch den guten Beziehungen Bayerns zu den übrigen Bundesregierungen Schaden bringe.

Im Finanzausschuß wurde auch das Verfahren des Ministeriums Hertling gegenüber der Feuerbestattung herab getabelt. So erklärt der frühere Ministerpräsident Graf Trautskirchen, der Minister des Innern Frhr. v. Soden habe gesagt: weil die Feuerbestattung nicht gesetzlich geregelt sei, sei sie zurzeit unzulässig; demgegenüber gehe er, der Redner, von dem Grundsatz aus, daß alles, was nicht gesetzlich verboten, eben erlaubt sei. Auch die Luftschiffahrt sei, wie bekannt, weder gesetzlich noch polizeilich geregelt; deswegen werde aber doch kein Mensch auf den Gedanken kommen, zu sagen, es sei verboten, im Luftballon zu fahren.

Das System Hertling hat hier also von berufener Seite scharfe Kritik erfahren.

Ein Sieg des deutschen Systems.

Aus Petersburg schreibt ein militärischer Mitarbeiter der „Wald“, 28. 7. In dem Schiffsbauprogramm für die Baltische Flotte ist am Abend des 20./7. Juli in

einer unter Vorbehalt des Marineministers Admiral Brigtowitsch vorgenommenen Gesamtberatung des Marinestabes eine grundlegende entscheidende Änderung im Bau und der Ausrüstung der vier großen Linienschiffe (Dreadnoughts) getroffen worden: Ein Systemunterbau, der einen großen Triumph für die deutsche Schiffbauindustrie bedeutet, nämlich die Verwerfung des Dreiturmsystems gegenüber dem gepanzerten Vierturn-Konstruktion.

Zum nächsten Resultat dieses diene, daß seit den erlitten vortorendenden Anfängen in der Programmgestaltung für die Neuschaffung der russischen Kriegsschiffe ein energischer Kampf innerhalb der Marineabteilung stattgefunden hat, den Schiffbau zwischen zwei Meinungsströmungen geführt wird: Die eine tritt für die Ausföhrung von drei Panzerkreuzern auf den neu zu erbauenden großen Linienschiffen nach dem Englischen System ein, das das übrige bereits vier, selbst fünf Geschützwerke auf ihre Dreadnoughts besitzigen. Auf der anderen Seite steht der deutsche Typ, der für die Kriegsschiffe der Reichsmarine, so auch in seiner bestand vollendeten Schöpfung, dem auf der hamburgischen Werft von Blohm u. Voß hergestellten Panzerkreuzer, vier Geschützwerke vorseht.

Doch der russische Dreiturm blieb Sieger; trotz der energischen Anstrengungen, Gegenüberstellung und Verhandlungen aller Verehrter zeitgemäßen Fortschritts. Und im Sinne des bereits festgestellten und genehmigten Programms sollten auf den vier für die Baltische Flotte bestimmten Dreadnoughts nur je drei Panzerkreuzer eingebaut werden.

Dieser Beschluß wurde zum Heile der russischen Flottenentwicklung, wie zur Ehre deutscher Technik und Wissenschaft in seiner am Sonntag bis zur letzten Abendstunde während der Marinereise, in der alle beteiligten Verwaltungszweige vertreten waren, vollkommen umgesehen, und der Bau des viertürmigen deutschen Panzerkreuzers für alle vier Dreadnoughts zu gebenden Einverständigung endgültig aufgegeben. Anschlagend für diese hochbedeutende Entscheidung waren die Vorträge des hohen von seiner Informationsreise in Deutschland und Frankreich zurückgekehrten Chefs des Admiralstabes, Viceadmiral Fürsten Lieven, und des gelehrtesten Mathematikers Viceadmiral K. y. l. o.

Da die russischen Kreuzerpreise sehr und besonders nicht darauf eingerichtet sind, die für viertürmigen Dreadnoughts erforderlichen Maschinen und Mechanismen — abgesehen von dem fehlenden Material — herzustellen, so gewinnt die deutsche Industrie neben dem ehrenvollen Sieg über die viertürmigen Dreadnoughts auch die sichere Aussicht, zu verlässlicher Befestigung zu werden. Die Vergebung der Hauptarbeiten und Lieferungen soll noch gegen Ende dieser Woche, nach Rücksicht des Marineministers aus den finnischen Schären erfolgen. Mit dem tatsächlichen Arbeitsbeginn auf den beteiligten Staats- und Privatwerften, die sich zur Langfristnahme der erhofften Bestellungen schon vor langer Hand ungeduldig vorbereitet haben, muß jedoch zum 1. September d. A. bestimmungsgemäß auf der ganzen Linie vorgegangen werden.

Das bis zum Jahre 1917, somit in fünfjähriger Bauperiode zu vollendende sog. Kleine Baltische Flottenprogramm umschließt, wie wir der deutlichen Übersicht wegen hier nochmals zusammenstellen: Vier große Linienschiffe mit je rund 30 000 Tonnen Wasserverdrängung; zum Preise von 45 Millionen Rubel für jeden Dreadnought, 4 kleine Kreuzer von rund 7000 Tonnen, Kostenpunkt 7 Millionen Rubel für das Schiff, 2 kleinere Kreuzer von je 3500 Tonnen; wovon jedes 3/2 Millionen Rubel beanspruchen wird. 36 Torpedobootszerstörer mit 1800 T. Wasserverdrängung zum Preise von 1 Million 600 000 Rubel, 12 Unterboote, deren Kauflosten sich in der ungefähren Grenze von 2 Millionen Rubel für jedes Boot bewegen werden.

Von deutschen Werken ist die bereits genannte, als Erbauerin von Panzerkreuzern größten Stils, führende Werftfirma Blohm u. Voß A.-G. in Hamburg, die Vereinigten Augsburg-Münchener Maschinenfabriken als Bauanstalt für die Linienschiffe, die ersten in Verbindung mit den Bristol-Werken in Petersburg, die zweigeteilten in Zusammenarbeit mit den Eisenwerken von Gelsen in Riga bei der Ausföhrung der russischen Flottenneuschaffung in hervorragendem Maße beteiligt. Auch an die österreichischen Stoba-Werke in Wien als Stahlbauwerkstatt an die russischen Kreuzer, fallen bei diesem Anlaß ebenfalls namhafte Bestellungen. Wenn nicht direkt, so wird doch auf mittelbarem Wege noch zahlreichen deutschen und österreichischen Anbauern der Ausba der Baltischen Flotte und die dafür bereitgestellten 500 Millionen Rubel zugute kommen.

Wachsende Verwirrung in der Türkei.

Die Erregung unter den unzufriedenen Offizieren ist durch den Sturz des Kabinetts End nicht befestigt. Sie ist auch nicht herabgemindert durch das Entgegenkommen,